

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

211 (10.9.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480754](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480754)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 7b, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Altmühlstraße 1, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,25 RM wüchsl. Beistellgeld Ausgabe A 2,25 RM monatlich, Ausgabe B: Die einpaltige Monatszeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Auslagen: Einpaltige Monatszeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Bauk Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 211

Donnerstag, den 10. September 1931

45. Jahrgang

Kämpfer von heute.

In den Arsenalen unserer politischen Gegner gibt es seit langem eine bejammernswerte Leere. Fast nichts ist vorhanden, mit dem sich auf leidlich anständige Weise ein erfolgversprechender Kampf gegen die verhasste Sozialdemokratische Partei führen ließe. Da aber dieser Kampf gegen die entscheidende Vertretung der unteren Schichten unseres Volkes nun einmal geführt werden muß, so greift man in jenen Kreisen zu Mitteln verwerflicher Art. Man lügt entweder bewußt oder man verbreitet irgendwelche Tatsachen so, daß sie just in das Gegenteil umschlagen. Ein paar Beispiele aus jüngster Zeit und aus unmittelbarer Nähe.

In der in Nordenham erscheinenden „Zut-jadinger Zeitung“ war zu lesen, daß der Großfinanzier Jakob Goldschmidt mit der ins Wanken geratenen und aus Mitteln der deutschen Steuerzahler wieder flottgemachten Danabank am Aktienbesitz des Berliner „Vorwärts“ mit 800 000 Mark beteiligt sei. Also Sozialdemokratische Partei und kapitalistisches Großunternehmen. Man weiß, was mit dieser Mitteilung beabsichtigt war! Der Partei der Arbeitervertretung sollte eins ausgewischt werden. Den Arbeitern, Angestellten und den sonstigen Volksgenossen, die vertrauensvoll zu dieser aufstehen, sollte damit graulich gemacht werden. Vor dem sonstigen honesten Bürgertum aber wollte man unsere Partei denunzieren. Seht nur, seht, was die Sozjen tun und treiben! Seht nur, seht, was für Großbankräuber die Partei finanzieren! Das der Zweck dieser Mitteilung. Daß diese Notiz in der notwendigen Aufmachung auch im Oldenburger „Freiheit-kämpfer“ und in einigen anderen ähnlich gearteten Zeitungen unseres Bezirkes erschien, ist beinahe selbstverständlich.

Und was war nun Wahres an dieser politischen Keuzigkeit dieser feinen Blätter? Nichts, absolut nichts! Erfunden und erlogen war das Gansel. Der Berliner „Vorwärts“-Verlag ist überhaupt kein Aktienunternehmen. Jeder Kundige wußte das schon. Aber auch sonst hat der genannte Betrieb keinerlei Beziehungen zu jener jetzt staatlich begünstigten Großbank, deren Mitglieder und Besitzer doch wohl durchweg zu den Leuten gehören, die der sozialdemokratischen Bewegung gewiß nicht wohlwollen. Gegen einige Berleumer sind inzwischen anderwärts ein paar Urteile ergangen und so bequemten sich auch die für uns in Frage kommenden Zeitungen mit einer Berichtigung. Wohl oder übel mußten sie dies; wollten sie nicht vor den Strafrichtern gebracht werden.

So brechen Verleumdungen zusammen, die irgendwo an einer Klotzenzentrale ein schmüßiger Bürsche gegen gutes Geld sich aus den Fingern gelogen hat. Im Auftrag einer bestimmten Partei natürlich. Einer Partei oder einer gewissen stark rechtspolitisch orientierten Organisation, die beide ohne diese Lügen nicht leben können. Diese Lügen werden dann an die Vertrauensleute und an die kleine Presse im Lande weitergegeben, um dort ihren Zweck zu erfüllen. Daß dieser Zweck ein besonders vornehmer ist, darüber braucht nicht weiter gesprochen zu werden. Kommt nun solcher Verleumdungsmist in die Öffentlichkeit, also in die Presse, so ist er wenigstens zu fassen. Man kann den Gerüchtesverbreitern mit bestimmten Tatsachen dienen, kann den gemeinen Schwindel widerlegen. Anders jedoch, wenn die Dinge nur unter der Hand verbreitet werden. Von Mund zu Mund. So daß wohl jeder die Verleumdung erfährt, es aber kein Mittel gibt, ihr vor aller Öffentlichkeit die Zähne auszubrechen. Und wie geschäftig die politischen

Mädchenmord in Grüppenbühren.

Fünfzehnjährige Vätermeisterstochter aus Eifersucht erwürgt.

Die Oldenburger Staatsanwaltschaft teilt mit: Gestern morgen wurde die 15jährige Tochter Hanna des Galtmiris und Häckers Claassen in Grüppenbühren 1 (Ostfriesland) in der Scheune des elterlichen Hauses tot aufgefunden. Wahrscheinlich ist das Mädchen erwürgt worden. Der Tat dringend verdächtig ist der Badergelle George Cordes, gebürtig am 32. März 1906 in Badergelle bei Oldenburg, der im Hause des Vaters Claassen beschäftigt war. Cordes ist flüchtig.

Zu der Mitteilung der Staatsanwaltschaft erfahren wir noch, daß die Mordtat wahrscheinlich aus Eifersucht begangen worden ist. Cordes hat keine Gelegenheit auf einen Viehhäber der jungen Badergellestochter einmal geübt. Im übrigen gilt Cordes als fleißiger Arbeiter und hat überhaupt einen guten Namen. Hanna Claassen war gestern abend mit ihren Schwestern gemeinsam zu Bett gegangen und hat unbemerkt dann später das Zimmer verlassen und sich durch das Fenster ins Freie begeben, um sich mit Cordes zu treffen. Erst am anderen Morgen entdeckten die Schwestern, daß Hanna nicht mehr im Zimmer war, man suchte die Vermisste und fand sie auf dem Heuboden

erwürgt auf. Der Toten war ein Knebel in den Mund gedrückt. Die ersten Ermittlungen sind sofort von einem Vertreter des Delmenhorster Amtsgerichts und einem Vertreter der Oldenburger Staatsanwaltschaft aufgenommen worden.

Von der Staatsanwaltschaft wird später zu der Mordaffäre in Grüppenbühren noch mitgeteilt, daß der tatverdächtige Badergelle George Cordes sich der Polizei in Delmenhorst freiwillig gestellt hat.

Kein kirchliches Begräbnis für Nazis.

Eine entschiedene Maßnahme des Mainzer Bischofs.

Der Bischof von Mainz hat für den kürzlich an einem Herzschlag verstorbenen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten in der Gemeinde der das kirchliche Begräbnis verweigert. Der Generalvikar der Diözese in Mainz Dr. Meyer, begründet diese Anordnung des Bischofs in einer öffentlichen Erklärung wie folgt:

„Die deutschen Bischöfe haben übereinstimmend den Nationalsozialismus als Irrlehre verurteilt, weil er in seinem ge-

schriebenen und ungeschriebenen Programm Sätze enthält, die der katholischen Lehre widersprechen. Es ist deshalb keinem Katholiken mehr erlaubt, der NSDAP, als eingeschriebenes Mitglied anzugehören. Wer sich um dieses Verbot nicht kümmert und in die Partei eintritt und sogar als Führer für sie wirkt, kann kein kirchliches Begräbnis erhalten, es sei denn, daß er vor seinem Tode irgendwie kundgibt, daß er seinen Angehörigen bereut. Dieses Gebot gilt

für jeden Katholiken, mag er Fürst oder Bettler, reich oder arm, Abgeordneter oder einfacher Bürger sein. Da im vorliegenden Falle kein Grund vorlag, Wille wußten zu lassen, mußte nach der Strenge des Gesetzes verfahren werden.“

Die Mainzer Nazisten haben die Anordnung des Mainzer Bischofs mit einer wilden Kirchenaustrittsbewegung beantwortet.

Wissenschaft oder politischer Tendenzbetrieb?

Scharfer Schritt des preussischen Kultusministers.

Der preussische Kultusminister hat den bestanz Nationalökonom Professor Dr. Ledebur an die Berliner Universität berufen. Die Berufung erfolgte gegen den Willen der juristischen Fakultät, die sich sowohl gegen die Berufung Ledeburs als auch gegen die des betan-

nen sozialdemokratischen Juristen Dr. Radbruch ausgesprochen hat.

Ledebur und Radbruch, die beide der Sozialdemokratischen Partei angehören, gelten weit über Deutschlands Grenzen hinaus als anerkannte Wissenschaftler. Trotzdem hat die ju-

ristische Fakultät der Berliner Universität es fertig gebracht, beide abzulehnen. Sie hat damit wieder einmal ihre rechtsradikale Gesinnung über die Wissenschaft gestellt. Der preussische Kultusminister hat darauf einfach den Herren die Professur aufgetragen.

Gauner heutzutage auf diese Weise tätig sind, ist nicht unbekannt.

Wie wichtig und wie hochmoralisch kam sich seinerzeit die „Wilhelmshavener Zeitung“ vor, als sie den berühmten Banker Dr. Westermann ihren aufstrebenden Neffen vorlegen konnte. In gutem Glauben? Das könnte doch nur dann der Fall gewesen sein, wenn die Redakteure bedeutenswerte Grundhörer wären. Was sie aber doch sicher ganz entschieden von sich weisen. Könnte doch nur dann geglaubt werden, wenn die Bekämpfung der Sozialdemokratie in diesem Blatte keine ständige Angelegenheit wäre. Was sie aber doch ist. Und was blieb schon an dieser in die Welt gesetzten Verfüßel? Nichts. Die wirklichen Ziffern, die wir vor einigen Tagen mitteilten, sprachen eine ganz andere Sprache. Sprachen auch dafür, daß der Erfinder der Notiz ein ganz gewissenloser Schwindler ist. Doch, wie gesagt, man muß doch etwas gegen die böse Sozialdemokratie haben. Man muß doch etwas, diese Partei diffamierendes, sie in den Augen der Öffentlichkeit herabsetzendes losschaffen können. Und wenn man auf anständige Weise nichts gegen sie bekommen kann, dann muß man zur bewußten oder zur fahrlässigen Lüge greifen. Im vorliegenden Falle handelte es sich nicht ausgerechnet um die Partei, es ging gegen eine Einrichtung des heutigen Staates. Aber man weiß ja sehr gut, daß in jenen gewissen Kreisen die Sozialdemokratie für alles das, was der Staat oder einzelne seiner Organe tun, verantwortlich gemacht wird. Daß die Denunziation in diesem Sinne losgeschaffen wird. Man pflegt hier gewöhnlich vom „Marxismus“ zu sprechen. Wobei wir manches Mal staunen,

als was für harmlose Käiber sich dann gelegentlich sehr klug und sehr gelehrig sich dünkende Zeitgenossen entpuppen. . . .

Weiter. In seiner Ausgabe vom 29. August brachte der „Wilhelmshavener Kurier“ ein schönes Gedächtnis. Es war betitelt „Sozialdemokratische Antikriegsuntergebung“ und ließ seinen Sprecher am Schluß immerzu die Worte wiederholen „Gottlob, daß wir den Krieg nicht gemonnen haben!“ Wenn wir unsere Lesern dazu noch sagen, daß der angeführte Berliner Sprecher dieses Gedächtnis, wie der „Kurier“ mitteilte, ein „Böns“ war und daß dieses famose Verslein bei einer öffentlichen großen sozialdemokratischen Veranstaltung vorgelesen wurde, und wie weiter das Wilhelmshavener Blatt dann noch sein scheinheiliges Sprüchlein dazu tat, dann werden sich die Leser schon ohne weiteres denken können, weshalb er Zweck mit diesem „Gottlob, daß wir den Krieg nicht gemonnen haben!“-Verschen verfolgt wurde.

Für den unvoreingenommenen, die Dinge ein wenig überschauenden Beobachter war diese frumde Sache von vornherein verdächtig. Die Veranstaltung sollte nämlich in Berlin im „Söllner-Theater“ vor sich gegangen sein. Ein Ding, was es weder in Berlin noch wohl sonstwo innerhalb der deutschen Landesgrenzen gibt. Nach Erkundigungen, die wir inzwischen eingewonnen haben, weiß in Berlin kein Mensch etwas von diesem Sprecher und seinem Sprüchlein. Zumindst hat nirgendwo ein sozialdemokratischer „Böns“ solch ebenso albernes wie häßliches Gerede in seinen Mund genommen. Es wäre auch ganz und gar widerförmig gewesen! Denn schließlich war sich, wie jeder andere an-

ständige Volksgenosse auch, jeder Sozialdemokrat von Anfang an darüber klar, was es heißt, den Krieg verlieren. Den Krieg, und das kann gar nicht oft genug wiederholt werden, den Krieg, den uns doch die damals Herrschenden in allen Ländern. (Aber, was reden wir schon vom Krieg. Man müßte dann ja schließlich die Frage aufwerfen, ob der Besitzer des „Wilhelmshavener Kuriers“ auch im Kriege war. . . .) Wir stellen also vorläufig fest, daß außer dem betreffenden Redakteur des „Kurier“ niemand den landesverräterischen Spruch kennt. Und wir beneiden den „Kurier“-Mann auch nicht um diese Wissenschaft. Die Wissenschaft über ein Tun, das die Sozialdemokratische Partei ganz entschieden vom sich weist.

Es ist nur eine kleine Blütenlese, die wir vorstehend anangehen. Nur ein paar Proben von der wahrheitsliebenden Art gewisser rechtsgerichteter Zeitungen. Nur einige Beispiele von dem Mist, ohne den diese Herrschaften den politischen Kampf nicht führen können. Sie mögen für heute genügen. Welch Unheil aber mit der Verbreitung solchen infamen Zeugnis in den Köpfen des in einer fürchterlichen Notzeit lebenden deutschen Bevölkerung angerichtet werden soll, darüber brauchen wir nicht weiter zu sagen. Der Haß der kapitalistisch und monarchistisch eingestellten Leute ist eben demart groß, daß diese zu allen möglichen und unmöglichen Lügenbeuteleien greifen muß. Schon deshalb, weil, wie einleitend bemerkt, anfängliche Waffen in ihren Arsenalen nicht vorhanden sind.

Zwischenfall auf dem Juristentag.

Zurückgezogene Rede des Vorsitzenden.

Am Mittwoch nachmittag wurde in Lübeck in feierlicher Weise der diesjährige Deutsche Juristentag eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde der Rechtsanwalt Dr. C. Wagner, der Reichsgerichtsrat, Geheimrat Dr. Wilschke aus Leipzig, gewählt. Die Eröffnungsrede war ausschließlich mit Begrüßungsreden ausgefüllt. In seiner Schlussrede leistete sich der neue Vorsitzende eine Entgegnung, indem er von der missglückten Jollition sprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß Deutschlands Ehre nicht durch den Reichstag, sondern durch die Übermittlung an Frankreich, die man nicht wegnimmt, eine Verletzung, die ebenso barmherzig wie dumme ist!

Hierzu kommt heute mittag durch den Wolffendienst folgende Erklärung: Der Vorsitzende des diesjährigen Juristentages, Geheimrat Wilschke, gibt zu seiner Entgegnung bei der gefestigten Eröffnung der Tagung folgende Erklärung ab: „Der Deutsche Juristentag hat mit Politik nichts zu tun. Was ich zum Ausdruck bringen wollte, bezog sich auf die unzerstörbare Kulturgenossenschaft mit Österreich. Wenn in einer, im Wortlaut vorher nicht festgelegten Rede in der Spannung des Augenblicks einzelne Ausdrücke scharfer gemißt worden sind, als beabsichtigt war, und wo Wendungen gebraucht wurden, die als Angriffe auf fremde Mächte oder auf das Haager Schiedsgericht gedeutet werden

könnten, so lag das zu sagen nicht in meinem Sinne. Ich bedauere es und lege besonders Gewicht auf die Feststellung, daß meine Rede nicht etwa als die Kundgebung des Deutschen Juristentages, sondern nur als eine persönliche Meinungsäußerung gedeutet werden darf.“

In Anbetracht der politischen Bedeutung der Vorgänge hat sich Ministerialdirektor Schäfer vom Reichsjustizministerium als Vertreter der Reichsregierung sofort telefonisch mit den Berliner amtlichen Stellen in Verbindung gesetzt und über die Vorgänge berichtet.

Wichtigere.

Die Bundesführer des Stahlhelms, Salde und Hiltner, haben wie die „Deutsche Zeitung“ berichtet durch Rechtsanwalt Dr. C. Wagner bei der zuständigen Staatsanwaltschaft Strafanzeige gegen die preussische Regierung wegen Beleidigung erstattet. Die Beleidigung wird darin erblickt, daß in dem Aufruf der preussischen Regierung gegen den Volksschicksal der nationalen Deutschland als „gebilligtes“ bezeichnet, ihre politischen Ziele verächtlich worden seien.

Ein finnischer Schäferhund.

Aus dem Innenministerium eines Landes bei Detscheral (Finnland) schleppte ein junger Jäger mitgenommenen Schäferhund eines Bauern ein Paket, das einen goldenen Becher, einen goldenen Teller und einen goldenen Löffel enthielt. Die lateinische Becher-Inschrift lautete: „Diesen Reich hat Napoleon III. als Gefangener auf Wilhelmshöhe dem bekannten Simon Weimer zum Oberstjoh zum Geschenk gegeben. 1870.“

Das Reichsfinanzministerium wird ebenfalls eine Beschränkung auf drei Jahre beschließen. Eine diesbezügliche Verordnung wird mit der über die Personalausgaben Anfang nächster Woche erlassen werden.

Wie aus Stettin gemeldet wird, ist in Bonn der seitlicher Pionier Jüngling gestorben. Jüngst war Geschäftsführer des Evangelischen Bundes in Bonn und ist auch durch seine schriftstellerischen Arbeiten hervorgerufen.

Auf dem Boden der Stadtschule in Jeddah hat sich der Korvettenführer während des Schulunterrichts erhängt. Aufsehend und beging er den Selbstmord in geistiger Umwandlung.

Politische Notizen. Die Deutsche Volkspartei hat in ihrer letzten Sitzung die Angelegenheit des Ministers C. zur Sprache gebracht.

Als Mitglieder der heimert erlassenen Berliner Polizeikommissionen wurde ein Arbeiter Radabowski ermittelt. — Im Unterhaus brachte die englische Regierung am Mittwoch ein Gesetz ein, das die Durchführung des Sparprogramms ohne Zeitverlust im Parlament ermöglichen soll. Danach können Mitglieder der Spargruppe durch Kabinettsbeschlüsse beurlaubt werden. — In Braunschweig hat die Fraktion „Bürgerliche Einheitsliste“ beschlossen, die Regierungsgeschäfte dem jetzigen deutschen internationalen Finanzminister Dr. Rüchenthaler allein zu belassen. Dementsprechend wurde der Minister C. zur Sprache gebracht, daß die Bürgerlichen Abgeordneten den Kandidaten Klages nicht zu wählen beabsichtigen. — Der W. Bund hält seinen diesjährigen Kongress in der Zeit vom 5. bis 7. Oktober im Leipziger Volksbau ab. Die Mitgliederzahl der W. Verbände hat sich trotz der Krise gegenüber dem Stand vor Zeit des letzten W. Kongresses (1928) von 417.766 auf 477.800 erhöht. — In Karlsruhe wurde die Schwurgericht in dem Prozeß gegen fünf Kommunisten, die im Pfingstmontag einen nationalsozialistischen Motorabfahrer durch Straßenblockaden, den Hauptangeklagten Hans zu vier Jahren Zuchthaus, drei Angeklagte zu Gefängnisstrafen von zwei bis drei Jahren sechs Monaten und sprach einen der Beschuldigten frei.

Der „Bundestanzler“ als Verleumder.

Gerihtsurteile in Berlin und Breslau.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte am Mittwoch den „Bundestanzler“ des Stahlhelms, Major a. D. Wagner, und den verantwortlichen Redakteur der Wochenzeitung „Der Stahlhelm“ wegen schwerer Beleidigung der preussischen Staatsregierung zu 800 RM, bzw. 400 RM, Geldstrafe. Wagner hatte vor der Einleitung des Stahlhelm-Vollzugsrechtes im „Stahlhelm“ einen heftigen und beleidigenden Artikel gegen die „marxistische Preussische Regierung“ veröffentlicht. U. a. bezeichnete er die preussische Staatsregierung als „sicherer Verbündeter Frankreichs und Russlands“. Diese infame Verleumdung führte letztendlich zu einem mehrwöchigen Verbot des „Stahlhelms“ durch den Berliner Polizeipräsidenten. Das Reichsgericht hat dieses Verbot geistlich begrenzt, in seiner Begründung jedoch voll bekräftigt. — In der Begründung seines Urteils sagt das Berliner Schöffengericht, daß die Angeklagten die preussische Staatsregierung aus schwerer Bosheit und damit ihre Autorität zu untergraben und zu erschüttern versucht hätten. Das mißte sofort geahndet werden.

Zum Wechsel in der Marine.

Amlich wird gemeldet: Durch Erlass des Herrn Reichspräsidenten scheidet der Flottenchef der Reichsmarine, Vizeadmiral Döbel, mit dem 30. September dieses Jahres aus dem Marineamt aus. Der Kontradmiral Glawitsch, Chef des Marinekommandoamtes, ist mit dem 1. Oktober dieses Jahres zum Flottenchef und der Kontradmiral Groos zum Chef des Marinekommandoamtes des Reichswahnenministeriums ernannt worden.

Die neue preussische Notverordnung.

Die preussische Notverordnung sieht vor allem einen Abbau sämtlicher Funktionen und Zuständigkeiten ab 1. Oktober um mindestens ein

Drittel und mehr des bisherigen Satzes vor. Außerdem sollen eine ganze Reihe von Stellen eingespart werden. Von dieser Maßnahme werden alle Beamtenkategorien, also auch die Volksschullehrer und die Lehrer der höheren Schulen, betroffen. Darüber hinaus ist für die Beamten der Gruppe A, d. h. dem Gros der Beamtenschaft, insofern eine Beschränkung vorgesehen, als Beförderungen bzw. entsprechende Zulagen in Zukunft nicht mehr möglich, sondern nur noch alle drei Jahre gestattet werden. Von den Sparmaßnahmen der preussischen Regierung, die am Mittwoch genehmigt beschlossen wurden, werden bei den Schulen 9000 Personen betroffen. Davon werden 7000 bei den Volksschulen und 2000 bei den höheren Schulen abgebaut werden.

In Oldenburg soll der Erlass der obenstehenden Sparnotverordnung kurz nach der Herausgabe der preussischen Verordnung erfolgen. In der bereits wiederholt erklärten Sparmaßnahmen soll auch noch eine weitere Berücksichtigung der Zukunftverwaltung, eventuell auch durch spätere Handhabung bei der Gewährung des Rentenrechts, eintreten.

Sparmaßnahmen in Sachsen. Die sächsische Regierung wird voraussichtlich am Sonnabend eine Notverordnung erlassen, durch die umfangreiche Sparmaßnahmen der Öffentlichkeit unterbreitet werden. So sind die Erhöhung der Schlichter, der Ausgaben für nach Sachsen eingehendes Geld, die Erhebung neuer Steuern und die Umwandlung der „Staatszeitung“ in ein reines Verwaltungsblatt geplant.

Ventano gestorben. Der berühmte Volkswirtschaftler Geheimrat Professor Ventano, dessen wissenschaftliche Forschungen und Leistungen auch für die politische Entwicklung Deutschlands eine Rolle spielten, ist am Mittwochnachmittag in seiner Wohnung in Rom gestorben. Sein Tod kam unerwartet, nachdem er von dem gefährlichen Infektionsleiden, das ihn vor einigen Monaten befallen hatte, wieder vollständig genesen war. Ventano stand im 88. Lebensjahr.

Haftbefehl gegen Nazi-Redakteur. Am Mittwoch sollte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der verantwortliche Redakteur der nationalsozialistischen „Angriff“ Krause wegen Beleidigung eines Polizeiretrats

verantworten. Der Angeklagte war zur Verhandlung nicht erschienen. Da die Verhandlung bereits zweimal aus dem gleichen Grunde verlagert werden mußte, erließ das Gericht gegen Krause Haftbefehl.

Explosion in der Feuerwerksfabrik. In einer Fabrik für Feuerwerkskörper in Cholchester (England) ereignete sich während der Nacht eine schwere Explosion; in panischer Angst eilte die Bevölkerung der vor dem großen Detonationen durchhalten Stadt auf die Straße. Ein Arbeiter wurde getötet, einer lebensgefährlich verletzt. Der angerichtete Materialschaden ist beträchtlich.

Versteigerung eines Theaters. Das mit 270 000 Mark Hypothek belastete Breslauer Lobetheater soll demnächst versteigert werden. Infolge dauernden Rückgangs der Einnahmen konnten von dem Eigentümer, Theaterdirektor Dr. Loewe, die Zinsen nicht mehr bezahlt werden. Die Breslauer Operettensöhne und das Breslauer Schauspielhaus sind für die Zeit ihrer Verwaltung gestellt worden.

Strahenbahnkatastrophe: 75 Verletzte. In Windsor (Ontario, USA.) führte ein überfüllter Strahenbahnwagen aus und geriet in Brand. Die 75 Passanten des Wagens, die sämtlich zu einer Sportveranstaltung in der Nähe der Stadt fahren wollten, wurden zum Teil schwer verletzt.

500 000 Mark unterschlagen. In Haag (Belgien) wurde gegen den früheren Strahenbahndirektor Horst ein Strafverfahren eingeleitet. Horst wird beschuldigt, dem Dispositionsfonds der Strahenbahngesellschaft 250 000 Mark ohne Belege entnommen zu haben.

Ausgebrannter Eisenbahnwagen. In der Nähe von Fulda brann ein Radwagen im Bereich Frankfurt. Der Wagen war mit Paketen gefüllt.

Unsere tägliche Erzählung: Der Schatten.

Von Käthe Donn. (Nachdruck verboten.)

Die Frau vom Pappelhofe schritt wie alle Abende durch ihr Anwesen, verriegelte in der Willkammer das Fenster, das wieder einmal nur angelehnt war, freischwebte. Es war ein merkwürdiges Gefühl, wenn sie durch den schwebenden Geist der großen Silberpappel zum Himmel hinauf, der war voller Sterne. Sie funkelten und strahlten.

Seht glitt eine Sternschnuppe langsam am nördlichen Himmel entlang. Die Bäuerin warf sich den Kopf empor. Ein Name fuhr ihr aus dem Herzen — fast ungewollt. Aber kaum hatte sie ihn gedacht, schloß sich schon ihr Mund in doppelter Strenge zu. Kein, keine, sollte auch nur abnehmen, wenn Namen ihr Herz gerufen.

Und kumm, hoch und stolz ging sie in ihr einfaches Haus. Es war ein stillendes Anwesen, von vier Generationen stiller, zäher Bauern erarbeitet. Der letzte Pappelbauer hatte das neue Siedwerk aufgelegt — für die schöne, reiche Vene vom Mühlentüchel und den einzigen Sohn, fast sprichwörtlich wurde das Glück vom Pappelhofe.

Da hatte ein toller Fensil der Bauer geschlagen, so hart, daß es kein Wideraufflehen mehr gab. Und ein paar Jahre darauf kam der zweite Schlag für die Witwe. Der einzige Sohn, kaum neunzehnjährig, wurde vom Nachbarn als Brandstifter angezeigt. Es war nur eine Strohmieße gewesen, von Karl, dem Eigenen, aus böser List angezündet, weil die Sophie vom Nachbarn ihm nicht zu Willen sein wollte, aber Feuer blieb Feuer.

Am nächsten Abend hatte sich Karl auf und davon gemacht, und die stolze Pappelbäuerin erlegte den Schaden um das Bierhase.

Niemand hatte danach je den Namen des Sohnes aus ihrem Munde gehört. Die Bäuerin war eine harte Frau geworden, nie ungeduldig, nie geizig, aber hart.

Am nächsten Abend hatte sie nachts mit Tränen eingeschlief. Wer hätte, daß sie am Sonntag aus der sorgsam verschlossenen Lade ein Bild nahm und mit heißen, junglichen Augen in dem Gesicht eines hübschen jungen Menschen nach Ernst und Wärme suchte? Daß sie verzweifelt wieder das Bild verließ, da sie nichts darin fand, als Gewandtheit immer wieder nahm sie das Bild in die Hände. Himmel, endlich einmal würde der Sohn zurückkehren, reif und stark und gut. Wie seine Mütter und Väter. Und für diesen Tag lebte und schlief sie.

Sie schloß die Haustür, schob den Riegel vor ihr Schlafkammer und legte sich in das breite Bett. Die Fenster standen weit offen, in einem Silberhahn frömte das Mondlicht herein. Die Bäuerin dachte noch eine Weile mit offenen Augen in das Schattenpiel der großen Pappel. Die letzten Blätter flatterten lose, und ihre Schatten hüpfen wie Vögel von Zweig zu Zweig.

Seht verdichteten sie sich und wurden zu einer Silhouette. Ein Kopf erhob sich eine Hand — der Schatten eines Mannes. Ein Gesicht heugte sich über die Bäuerin. Das war noch — „Karl“ wollte sie rufen, aber die Zunge war wie gelähmt. Und da schlief sie auch schon.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, hatte sie ein dumpfes Gefühl im Kopf. Ergab etwas qualte sie auch, sie konnte sich nur nicht erinnern — was. Eine eigentümliche Verwirrung war in ihnen vorhanden. Sie rief sich gemächlich zusammen. Blüde schritt ringsum auf die verstreuten Gegenstände und kam dabei auf den geheimen Wandspiegel — dicht am Kopfende ihres Bettes.

Er stand weit offen, war durchmüht und halb leer.

Wie ein Blitz fuhr es in ihren dumpfen Kopf: „Der Schatten in der Nacht.“ Mit einem Entz war sie aus dem Bett, trat auf ein Tuch, das da lag, ein unangenehm duftendes Stück Zeug.

Die Pappelbäuerin war schlamm geworden seit jener Nacht, von der sie zu keinem sprach. Doch ging sie hoch und gerade durch Hof und Stall und Ackerland, aber es konnte geschehen, daß einer sie plötzlich auf einem Feldstein fesseln, ganz zusammengekniffen und aus erlöschenden Augen fremd umberblicken. Noch gab sie mit ihrer knappen scharfen Stimme harte Befehle, aber schon in der nächsten Minute fügte sie ein paar weiche Worte hinzu, die sich in unheimlichem Murmel verloren.

Rachts ließ sie den Hund von der Kette und beschah, die Hände vor allen Fenstern. „Als ich sie dich vor Dieben fürchtete“, sagte der Großknecht. Und geizig war sie auch geworden. Sie knaulete bei jeder Bezahlung und raffte Geld aufkommen, wo sie nur konnte. „Für was nur?“ murmelte die Deute. „Der Sohn ist verkommen, keiner hat je von ihm gehört. Verdammt hat die Bäuerin nicht. Da sieht man wieder mal, wie mancher nicht genug kriegen kann.“ Daß sie nie mehr das Bild ihres Sohnes aus der verschlossenen Lade holte, ja, daß sie den Schlüssel zur Lade in den Mühlentüchel geworfen, mußte niemand.

Und daß sie all ihren Besitz den armen Kindern des Dorfes vermachte hatte, erzählte sie erst nach ihrem Tode.

Neuigkeiten aus der Umgebung.

Oldenburg, 10. September.

Hoffnungsvoller junger Mann.

Zu der Unterschlagungsangelegenheit bei der Landesparkasse erfahren wir noch, daß der Verhaftete ein Sohn des verstorbenen Zahnarztes Weber aus der Gafstraße ist. Sein Vater ist der Staatsminister a. D. Weber. Das läßt sich erklärlich erscheinen, daß der Verhaftete, der jetzt erst 25 Jahre alt ist, einen so verantwortlichen Posten bekleidet hat. Er war Leiter der Wechselabteilung. Die Unterschlagungen sollen seit etwa fünf Jahren betrieben sein, umgerechnet entspricht die unterschlagene Summe einem monatlichen Aufschuß von 900 RM. Weber gehörte dem Stahlhelm an, das läßt sich erklärlich erscheinen, daß die „Nachrichten“ diesen großen Skandal mit zwei Sägen abtun.

Nordenham, 10. September.

Von Obstdieben getötet.

Heute früh wurde der Landwirt Johann Heidemann in Suggewarder Wisch in der Nähe seines Hauses neben seinem Fahrrad liegend, tot im Graben aufgefunden. In der Nähe umstehendes Obst ließ die Vermutung aufkommen, daß S. mit Obstdieben zusammengetroffen und dabei in den Graben geraten ist. Auf Anfrage bei der Polizei wird uns mitgeteilt, daß der Landwirt Heidemann in letzter Nacht kurz nach 1 Uhr, als er von Vurhave kam und seinen Hof betreten wollte, mit Obstdieben in ein Handgemenge gekommen ist, wobei diese ihn dann überlisteten. S. hat sich dann offenbar an einem

Obstbaum festgehalten, da dieser mit Blut bedeckt ist. Auch sonst sind deutliche Spuren und Anzeichen eines vorausgegangenen Kampfes vorhanden. Unzweifelhaft haben die Täter ihn vom Baum gewaltsam losgerissen, in den Graben gestoßen und ihm sein Rad nachgeworfen, wo S. dann den Tod gefunden hat. Sein Gesicht wies Verletzungen auf, die wahrscheinlich durch scharfe Gegenstände ausgeführt sind. Heidemann ist etwas über 50 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder. Er stand im allgemeinen Ansehen. Die Leiche wurde zur Nordenhamer Beisehalle gebracht, hier wird unter Mitwirkung der Staatsanwaltschaft die Obduktion vorgenommen. Die Täter sind bis zur Stunde noch nicht festgelegt, die Ermittlungen werden mit allem Eifer betrieben und wollen alle diejenigen, die tatsächliche Angaben machen können, sich sofort bei der Polizei melden.

Neermoor, 10. September.

Schweres Schadenfeuer.

Von einem schweren Schadenfeuer wurde das Platzgebäude des Landwirts Jan Claas Janssen in Neermoor beimgelacht. Hier grassiert bisher ungeklärte Weise im Hintergebäude ein Brand aus, der dieses bis auf die Grundmauern in Asche legte. Das Vorderhaus blieb glücklicherweise vom Feuer verschont, da eine Brandmauer vorhanden war. Es verbrannten 120 Fuder Heu, die Ernte an Roggen und Hafer, 24 Ferkel, ein großer Teil Ferkel Schweine, zwei Käse, landwirtschaftliche Maschinen und mehrere Wagen.

Demagogie oder Dummheit?

Nazi-Goebbels erwartet Auslandskredite.

Diese Zeit der Krise und der Not hat Millionen von Menschen aus dem leidlichen Gleichgewicht gebracht...

Indessen, man sollte meinen, daß der politische Betrug eine Grenze findet, die er nicht überschreiten darf...

„Es ist auch unklar, zu behaupten, Deutschland bekomme keinen Kredit, weil die Nationalsozialisten an die Macht wollen...“

In einer Versammlung von Menschen mit einem Mindestmaß von politischem Verstand hätte der Vater dieses Ausspruches unter kurzem Hohegelächter auf der Stelle abtreten müssen...

Die Wirtschaftskrise ist in Deutschland verschärft durch eine Kreditkrise von unerwarteter Ausmaße.

Die Wirtschaftskrise ist in Deutschland verschärft durch eine Kreditkrise von unerwarteter Ausmaße. Der Mangel an Krediten ist es, der achtsichtige Unternehmungen nötigt, ihre Betriebe einzuschränken oder sogar stillzulegen.

Dieser Mangel von Milliarden aus Deutschland hat — man kann es an der Hand der wöchentlichen Reichsbankausweise demonstrieren — geradezu auf den Tag eingeleitet, als der verurteilte Währungsangriff vom 14. September 1930 in der Welt bekannt wurde.

Die Wirtschaftskrise ist in Deutschland verschärft durch eine Kreditkrise von unerwarteter Ausmaße. Der Mangel an Krediten ist es, der achtsichtige Unternehmungen nötigt, ihre Betriebe einzuschränken oder sogar stillzulegen.

Die Wirtschaftskrise ist in Deutschland verschärft durch eine Kreditkrise von unerwarteter Ausmaße. Der Mangel an Krediten ist es, der achtsichtige Unternehmungen nötigt, ihre Betriebe einzuschränken oder sogar stillzulegen.

Die Wirtschaftskrise ist in Deutschland verschärft durch eine Kreditkrise von unerwarteter Ausmaße. Der Mangel an Krediten ist es, der achtsichtige Unternehmungen nötigt, ihre Betriebe einzuschränken oder sogar stillzulegen.

Des Kaisers Landarbeiter.

Ein interessanter Prozeß vor dem Arbeitsgericht Potsdam. — Der Arbeiter Seiner Majestät.

(Eigenbericht aus Potsdam.) Am Dienstag mittag wurde vom Potsdamer Arbeitsgericht in Sachen „Vog gegen Wilhelm von Hohenzollern“ der frühere Kaiser verurteilt, dem am 19. August 1931 entlassenen Landarbeiter Vog vom Kronhut in Bornstedt bei Potsdam Lohn und Deputat vom 19. August bis zum 8. September nachzahlen, für die Zeit vom 9. September bis zum 1. Oktober maß nach dem Kronhutnormallohn den Arbeiter Vog wieder einstellen.

Die Entlassung von Vog war „wegen Arbeitsverweigerung“ ausgesprochen worden. Vog, dem am 13. August gekündigt worden war, hatte an dem fraglichen Tage von 6 Uhr morgens bis abends 7 Uhr an der Dreifachmühle gearbeitet, weil er wegen Augen- und Kopfschmerzen in der Nacht im Dreifachraum nicht weiter arbeiten konnte.

Vog, der den Herrn von Doorn verflagte, mocht in einem ziemlich bewußtlichen, armen Häuschen in der Vittoriastraße in Bornstedt. In dem sauberen und ordentlich hergerichteten Wohnzimmer hängen Soldatenbilder, findet

man die deutsch-nationale „Potsdamer Tageszeitung“. Vog zeigt uns seinen letzten Lohnzettel, dem übrigens auch die Berechnung für das nachzahlende Gehalt zugrunde gelegt worden ist. Er arbeitet in der betreffenden Augustwoche 63 Stunden zu je 17 1/2 Pfennig. Von den hierfür fälligen 11,02 RM gehen 1,89 RM Abzüge ab. Ausgezahlt wurden also 9,03 RM. In einer anderen Woche bekam Vog, der verheiratet und Vater von sieben zum Teil schulpflichtigen Kindern ist, nur 5,92 RM ausbezahlt. Zu diesem Barlohn kommt ein Deputat von 1 1/2 RM täglich und 84 Zentnern Kartoffeln, 50 Zentner Kohlen und 20 Zentner Futtermittel jährlich. Niemand wird behaupten wollen, daß der Landarbeiter des Kaisers sehr üppig bezahlt werde.

Der Landarbeiter Vog erzählt noch eine ganze Menge davon, wie in Bornstedt auf dem forstlichen Muttergut von 2000 Morgen die Arbeit für S. M. erfolgt. Er spricht ohne hysterischen Haß, aber er ist empört. Jeder dritte Satz: „Ja, wie kann denn das zugehen? Das ist doch nicht richtig!“. Besonders erregt ihn die Erinnerung an das Erlebnis einer jungen Schmittlerin, die täglich Reichsmark von dem wohlverdienten Lohn abgezogen bekam, weil sie sich eines Tages krank melden mußte. Und ja ganz nebenbei erwähnt er noch, daß ihm die Güterverwaltung kürzlich sogar das Bettrohr, das traditionellerweise stets umsonst geliefert wurde, verweigerte...

Peter mit dem Fernglas.

Eine Ehekomödie, die beinahe moralisch geendet hätte.

Berliner Brief.

Peter ist 25 Jahre alt, blond und hübsch, nichtsagend. Er sieht sehr treuzugig in die Welt, was in Anbetracht der Tatsache, daß er verheiratet ist, ein recht erstaunliches Faktum darstellt.

Peters Frau sitzt dadurch heroor, daß sie energisch ist wie alle einflussreichen Parteien Damen eine Vorliebe für Kaffeestänzchen hat. Ihr Vorname Anna kann ihr nicht als Originalität angesehen werden.

Eines Nachmittags war sie ihrer Neigung nachgegangen, das heißt zum Kaffeestänzchen gefahren. Peter war allein, und da er sich sehr angezogen war, langweilte er sich verhältnismäßig unglücklich. Schließlich sah er aus dem Fenster, und mit diesem Augenblick war es mit der Angelegenheit „Genau genommen, mit der glücklichen Ehe ebenfalls.“

Die Kombinationströmpf werden jetzt gemerkt haben, warum es mit Peters Vange weite und — genau beisehen — auch mit Peters Ehe ein Ende hatte.

Zunächst gelang es, daß sich Peter ein Fernglas kaufte. Anna war sehr erlaunt, aber Peter lächelte sie an, daß sein Fernglas hat Jagd eingedaut habe, und daß deshalb das Glas ein dringendes Erfordernis für ihn wäre. Wenn das auch nicht ganz stimmte, so war an der Erklärung „Jagd“ doch etwas Wahres dran. Eine ganz gewisse Jagd auf eine ganz gewisse Persönlichkeit erwies sich nämlich als sehr erfolgreich für Peter. Er begann um diesen Zeitpunkt, später als gewöhnlich nach Hause zu kommen. Das Jagdglas war aber verschwunden.

Sehr zum Bedauern der klugen Anna, die mit diesem Instrument in der Zwischenzeit bereits das gegenüberliegende Fräulein Katja —

wieder nur mit dem Tanghöschen bekleidet — entdeckt hatte.

Die Tatsache, daß in jenen Stunden, um die sich Peter verpetete, bei Fräulein Katja regelmäßig die Stores heruntergelassen waren, veranlaßte Anna, etwas intensiver über dieses seltsame Zusammenreffen nachzudenken. Eines Tages sah sie sich ein Jackett ihres Mannes an, die Erinnerung an das Erlebnis eines jungen Fensters. Ihre Mutter hatte ein verblüffendes Resultat, Fräulein Katja erschien am Fenster, warf ihr Handtücher zu und machte einladende Zeichen.

Es wurde Abend und Peter war immer noch nicht zu Hause. Da ging Anna zu der Tanteerin hinterher. War Anna energisches Klopfen Fräulein Katja, mer dort wäre, und Anna behauptete ohne Scham, daß sie der Briefträger sei. Vertrauensvoll öffnete Katja die Tür, und schon hatte sie die robuste Anna gepackt, das Hörschen heruntergezogen und gehörig mit einer mitgetragenen Sundepeitche geprügelt.

Auf das Gebieten der schwächlichen Katja hin kam Peter aus dem Nebenzimmer gestürzt. Er tat, was ein Held in einem amerikanischen Film nicht tun würde, er griff nach seinem Hut und suchte das Weite.

„Na, lagen Sie mal, warum haben Sie sich denn der Klägerin gar nicht angenommen?“, verwundert sich der Richter, vor den Katja die Verdächtige gebracht hat. „Sie ist doch klein und zierlich und Ihre Frau ist dagegen eine sehr kräftige Dame. Als Kavallerist...“

„Das ist ein Kanaker hin, werde ich beweisen“, trumpft Peter auf. „Meine Frau hat die Scheidungsfrage eingereicht, und ich werde die Klägerin betreten.“

Die kleine Tragikomödie hätte somit beinahe moralisch geendet, wenn Katja nicht in diesem Moment während der Verhandlung betreten wäre, was sie zu wollen, was fast eine noch schönere Pointe ist als das Wort Annas, nachdem sie zu 150 Reichsmark Geldstrafe verurteilt worden war: „Das ist mir die Sache wert.“

weigerie sich, einem Deutschland zu helfen, das durch Währungsaußenabgaben, Zollunionspläne und Stahlhelmsparaden den Verdacht erregte, als feuerere es einen aggressiven, nationalistischen Kurs und als hätte die Regierung Bräunung nicht den Mut, der Heße Hitlers und Hugenberg die Stirn zu bieten.

Das ist eine einfache, unsektarische Geschichte der deutschen Kreditatmosphäre in den letzten Monaten. Und nun stellt sich ein Goebbels hin und deklamiert: „Deutschland bekommt keinen Kredit, weil wir — die Nazis — noch nicht an der Macht sind.“ !! Von wem erwartet denn dieser Demagoge jene Kredite, die er für den Tag verspricht, an dem er und seine Sordern in Deutschland herrschen würden? Heraus mit der Sprache! Einmal von der internationalen Finanz? Nein: wir leben ja täglich im „Wirtschaftlichen Beobachter“, daß die internationale Finanz total verjudet ist. Wenn das wahr ist, dann fragt man sich, ob denn die internationalen „Finanzjuden“ ausgerechnet

auf den Tag warten, an dem die deutschen Antisemiten am Ruder wären, und Deutschland Milliarden zu leihen?

Die Nazis preisen jetzt täglich über die Goldbestände, die Frankreich gegenwärtig in Europa ausbiete, um seine politischen Forderungen durchzusetzen. Auch uns gefällt die heilige geldliche Übermacht Frankreichs und ihre außenpolitische Ausnutzung ganz und gar nicht. Aber wer glaubt, daß die französischen Banken nichts Geringeres zu tun haben werden, als einer Regierung Hitler-Goebbels-Hugenberg Milliarden zu leihen? Kann der Demagoge Goebbels sie etwa zwingen, will er Frankreich etwa den Krieg erklären? Oder erwartet er Geld von Amerika, dessen Banken zum Teil von der französischen Kreditgruppe beherrscht sind und zum anderen Teil von deutschfreundlichen, allerdings meist jüdischen Finanziers wie Warburg und Speyer? Wenn aber nicht von Frankreich oder Amerika, von wem denn sonst erwartet der Naziführer die Kredite.

die er so selbstbewußt verspricht? Von England, das jetzt selbst an die Hilfe Amerikas und Frankreichs angewiesen ist? Von Italien, das selbst über und über verschuldet ist?

In Wirklichkeit hat Goebbels wieder einmal einen bodenlosen Egoismus verapert, nur weil der Satz so schön mächtig klingt und weil er sich an ihm bequäme. In normalen, gesunden Zeiten wäre ein Politiker, der sich mit einer solchen Phrasenreihe als Schmarlatan und Betrüger entlarven würde, entgeltlich erledigt. In verrückten Zeiten wie den heutigen gibt es aber Millionen Menschen, die ihm gläubig folgen: je toller, desto blinder.

Der mondlichtige Hahn.

Warum kochte der Hahn um Witternacht? Diese ungewöhnliche Frage hat der Direktor des Kaiserlichen Sternwartens, Professor Wigourdan, in einer Sonder Sitzung den Mitgliedern der Pariser Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Die Beantwortung hat zu einer lebhaften Debatte geführt. Wigourdan hat den mitterrandlich schlafenden Hahn mit eigenen Augen unter den Mauern seiner Sternwarte beobachtet und die Zeit dieses Vorkommens genau festgehalten. Da der Vollmond von wolkenloser Nachthimmel geleuchtet hatte, liegt die Vermutung nahe, daß der Hahn infolge der ungewöhnlichen Helle geglaubt hat, die Morgenämmerung sei nahe. Verschiedene Akademiemitglieder vertraten auch die Anschauung, daß Hähne fast immer tränen, wenn sie mitten in der Nacht von einer hellen Lichtquelle beleuchtet werden. Diese Erklärung erreichte jedoch keinen Widerpruch bei anderen Sternphysikern, die einen Einfluß des Mondlichtes auf das Verhalten des Vogels annehmen. Der fröhliche Hahn wäre demnach also von einer Mondnacht befallen gewesen. Man hat beschlossen, weitere Untersuchungen darüber anzustellen.

Gewinnverteilung. o. Klasse 37. Preussisch-Großbesse (263. Preis). Staats-Lotterie Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Zuf jede gegebene Nummer sind zwei gleich große Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Jede gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Sitzungstag 8. September 1931 In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

Table with 2 columns: Gewinnsumme and Gewinnhöhe. Lists various prize amounts and their corresponding ticket numbers.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

Table with 2 columns: Gewinnsumme and Gewinnhöhe. Lists various prize amounts and their corresponding ticket numbers.

Advertisement for H. Möller, Fritz Bliinker, and Johannes Apken, featuring their names and contact information for building and heating services.

Wirtschaftlich - Wissen - Kunst

Wingerbrände.

Von Ferdinand Voss.

Wingertbau, in allen Länden des Weinbaues, wird die Zeit oder der Anstoß der Weinreife festlich begangen. Trod dem die Rebe erst ziemlich spät als garmattiges Erbe in den verschiedenen Staaten eingeführt wurde — römische Legionäre hatten sie besonders an den Rhein und an die Donau gebracht — haben sich die verschiedenartigen Wingerbrände schon überall eingebürgert. Sie stellen meistens den Abschluß der Freude über den guten Herbst den schönsten Traubenfesten dar und werden ganz verschiedenartig begangen. Die schweizerischen Weinländer sehen ihr größtes Fest im „Wingertfest in Vevey“, der Stadt am Genfer See. Mit großartigen Umzügen, an denen sich auch Hund und Kanton betheiligen lassen, wird das Fest alljährlich eröffnet, an dem Hunderte von Personen theatraleisch teilnehmen. Da dieses Festen mit mehreren Tagen anhängt, ist der Zutritt aus der gesamten Schweiz und dem nahen Ausland — besonders aus Frankreich — ein äußerst großer.

Im Süddeutschen Lande besteht der historische „Züfer-Sonntag“, der Tag der Entlese. Immer, wenn die Frühnebel das Land einhüllen, gegen Mittag aber strahlendblauer Himmel grüht, wenn die Weinblätter bereits goldgelb aufleuchten, ist die Zeit der Weinlese, ist die Züferzeit gekommen. Da rücken in den Weinorten die Kleinen wie die Großen mit der Schere und dem Kestel aus, um die Gold- und Blaurauten einzusammeln. Sie nennen diese „Wimmen“ oder „Wimmeln“, und bringen abends das Tagesergebnis in das Presshaus, wo bald aus der tharrenden Presse der süße Saft in die großen Fässer tropft. Der angedrohte Züfer-Sonntag wird als Tag, der die Ernte beendigt, betrachtet und gefeiert. An ihm herrscht besonders in den Landorten reges, feiermattliches Leben und Treiben. In den Weinorten wird das Tanzbein geschwungen, Musikstücke und Fiedellieder durchbraut die Gassen. Die Mädchen kommen in ihren Trachten zum Festplatz und zum Tanz und geben so dem Ganzen ein wundernettes Volksgepräge.

Der bekannteste Wingerbrauch in Oesterreich ist die Sitte der „Weinberggasse“. Diese hat die Gestalt einer Ziege, deren Körper größtenteils aus reifen Weintrauben besteht. Sie werden auf einem vierbeinigen Holzgestell, das mit mehreren langen Stielen versehen ist, aufgehängt. Aus dem Maul des hölzernen Ziegenkopfs hängt eine lange, aus rotem Tuch gemachte Zunge. Note und weiße Weintrauben werden an den Stielstücken kunstvoll angebracht, was ein sehr hübsches Ansehen ergibt. Dazu werden noch Äpfel angehängt, die mit rosettenartig ausgeformtem Wappenstein unterlegt sind. Ueber den Körper sind weiße Blumen verstreut und zwischen den Hörnern wird ein Strauß befestigt. Wänder von Raichgold flattern von Hals und von den Äpfeln herab. Entweder hängt man diese Traubenziege zum Anfeuern der Weinberge auf, oder aber man schenkt sie, wenn sie aus privaten Händen kommt, Bekannten oder Verwandten. In Wäinern gibt die Weinberggasse als Regelpreis. Noch heutzutage hört man in Oesterreich vielfach die Rede von „Aufgeputzt wie eine Weinberggasse“, ein symbolisches Zeichen dafür, daß dieser Wingerbrauch früher große Verbreitung besaß; er beschränkt sich heutzutage meist nur noch auf die Landgemeinden.

In Wien und Umgebung haben sich bis auf den heutigen Tag die „Ulmäge der Weinbauer“ erhalten. Bekannt ist auch der „Hüter ein Zug“, dessen Hauptstück beim Umzug der Weinbauer — auch Hütergruppen genannt — ist. Er besteht aus einer Stange, um die gegen das Ende hin Reifen angebracht sind, die von oben nach unten hin immer weiter werden, so daß das Ganze einen abwärts gerichteten Kegel bildet. Diese Ulmäge in allen Ländern zählen zu den schönsten und fröhlichsten des ganzen Jahres, weshalb sie sich, im Vergleich zu anderen Volksfesten, am natürlichsten und umfangreichsten erhalten haben.

Wenn die Krokastanie reif ist.

Se nun, die Krokastanie, sagen die alten Leute, und schätzen den Saft; viel ist nicht mit ihr los! Gehen, sie ist ein hübscher Bierbaum und schmückt die Gärten, Wälder und Parkanlagen durch ihre schönen Blüten und ihre breite, schattenspendende Krone. Aber die Frucht kann uns geföhnen bleiben! Sieht wunderbar braun und glänzend aus und ist innen weiß und frisch, genau wie die echte Krokastanie. Und Stärkemehl enthält sie auch, gerade wie die Kartoffel. Aber der Witterungs, der miserable Witterungs, der bis jetzt noch nicht auf blühende Reife daraus zu erkennen ist! Nein, es ist nichts damit anzunehmen!

Das ist zum großen Teil richtig. Die Krokastanie dient nur als Bierbaum. Man hat noch keine Eigenschaften an ihr entdecken können, die sie zu irgendeinem Zweck im menschlichen Leben besonders dienlich erscheinen läßt. Zwar wird aus den Samenlarven eine Art Schmetterling gewonnen und die gemahlten und gemahlten Früchte geben einen guten Kleister. Auch die Schale und Hüllen treffen die Frucht ganz gern, ebenso die Pferde, denen man sie zuweilen als Mittel gegen den Nasenfluß gibt. In einigen Gegenden, besonders im Vogelland, mißte man früher das Krokastanmehl sogar unter den Schmutztabat, weil man ihm auch auf die menschliche Nase eine heilende Wirkung zuschrieb. Aber im großen und ganzen ist der Nutzen der Krokastanie nicht bedeutend, und auch das Holz ist zu weich und kann höchstens zu Dachlatten und Varenten verwendet werden.

Aber die Kinder, die wissen die Krokastanie zu schätzen. Essen kann man die Frucht nicht, das wissen sie, aber die herrlichsten Dinge lassen sich daraus herstellen. Vor allem Ketten, Ketten von unendlicher Länge. An eine Krokastanur werden die durchlöchernten Krokastanen aufgereiht und das Ganze dann mehrmals um den Hals, die Arme und den Leib geschlungen! Und keine goldene Armkette ist jemals stolzer zur Schau getragen worden, als dieses Krokastanmehl.

Einfach unentbehrlich ist die Krokastanie zum Indianerspielen. Woher sollte der „Weiße Wolf“, oder der „Springende Panther“, oder der „Schwarze Adler“, seinen Krokastanmehl nehmen, wenn sich nicht die Krokastanie zur Herstellung von Arm- und Beinreifen und runden Kopfbüscheln mit eingestrichenen kriegerischen Federn verwenden ließe? Auch die Schlinge des Laßlos zum Einfangen des Würfels und der Weidgastgeber wird durch eingewickelte, zwischen zwei Knoten befestigte Krokastanen beschützt. Die weniger kriegerischen Indianer verwenden sich vornehmlich kleine Pfeilspitzen aus der ausgeschälten Schale, oder fertigen zierliche Wägenwagen an. Wer einigermaßen geschickt ist, der schneidet die Krokastanie zu einem Geißel aus, bohrt unten ein Loch hinein, in das man die Finger stecken kann, und hat so die schönste Wippe für ein Knabenweibchen. Und wer gar nicht mit der Krokastanie anfangen kann, der wird sich wenigstens die Sozialisten über die Wäse damit wohl benehmen, das Einfammeln und Abfälen der glatten, glänzenden Krüchte ist ein Genuss, der nicht zu unterschätzen ist.

Wer also in diesen Tagen bei unseren Wäldern fürsichtige Geschwätze an den beiden Seiten der Hölle bemerkt, der wisse, daß die Krokastanie daran schuld ist. Denn jetzt ist Erntezeit. M. C.

Ein sonniger Herbsttag in Südtirol.

Klar und frisch steigt der Herbstmorgen aus der Dämmerung und löst alle Krüden und Farbenmattierungen aus ihrem Wahn. Vögel jubelnd in den grüngelben Zweigen, über die abgemieteten Kornfelder weht der Herbstwind. Er bringt dem Mais die letzte rechte Keife, und die Sonne gibt schnell noch den letzten reifen Früchten an Bäumen und Sträuchern ein Tropfen Ueberreifeheit. Wir streifen durch die Umgebung Triens, sehen in den Weinbergen die dicht mit Trauben behangenen Bergeln und freuen uns des Tages der Ernte, der nicht mehr fern ist.

Südtirol — ehemals deutsches Land mit südtiroler Sonne! Vertraut grühen uns die Burgen des Ueberreife auf unserem Weae und lassen die deutsche Geschichte dieses schönen Landes in uns lebendig werden. Solch bilden wir zu den Abendstimmungen auf, die wie alte Zeiten eben doch in den flutenden Herbstsonne. Ueberall bringt der Herbst der Natur Ernte, Reichtum und Fülle und dazu leuchtende Schönheit. Nirgends jedoch fühlen wir das so ausgeprägt wie in Südtirol. Blau spannt sich der Himmel über uns und die fegehaltenen weißen Wälder lassen ihn noch dunkler erscheinen. Wahrlich, es ist zu verstehen, daß Wälder und Dichter aller Zeiten dem Südtirol, dem Land der Berge, ihr höchstes Lob gesungen haben.

Die Sonne steht im Mittag und wir haben unter Nash eingenommen, getränkt von den strahlenden, herrlichen Früchten des Landes. Da liegt der späte, samene Pfirsich in seinem süßlichen Klam neben Wärfeln, Birnen und Äpfeln — Sorten, wie sie kein anderes Land in solcher Fülle und Farbigkeit zeigt wie Südtirol und die, die sich als Genußpunkt eine Schüssel voll Strauben, frischgeschliffen, noch mit dem feinen Saft, den sie am Weinlauf geben. Wir wissen es genau — denn sooft es uns beliebt, können wir uns im Weingarten unserer freundlichen Hauswirtsin göttlich tun. Wir machen von dieser Erlaubnis auch gern Gebrauch, denn es geht nichts darüber, im grünen Grate zu liegen und sich die Trauben gleichsam in den Mund fallen zu lassen.

In froher Gesellschaft verbringen wir den Nachmittag. Ueberall findet man liebe Leute, denn die Südtiroler sind froh und dankbar für jeden Besuch, der ihnen Größe aus dem deutschen Vaterland bringt und ihnen hilft, ihre wirtschaftliche Not und ihre Wäschelöhne leichter erträglich zu machen. Wir werden als Deutsche hier auf die Schönheit und Kraft Triens, und fühlen uns seinen Menschen immer noch unglücklich verbunden. Klammernot leuchtet der Bergengärten in den Strahlen der Abendsonne und auf den waldbedeckten Bergabhängen liegt warmer Abenddunst. Ein Zug wie der andere verzieht hier in freibühler Schönheit, und wir nehmen aus diesem schönen Garten der Natur Kraft und Freude mit für einen großen, langen Winter im kalten Norden. So viel vermag es zu geben — das Sonnenland Südtirol! Ma.

Fallende Blätter.

Raum hörbar fallen die Blätter von den Bäumen. Ein kurzes Säusen, ein leiser Aufschlag, wenn ein Blatt von einem der unteren Äste auf die Erde kommt, ein Wirbeln wie ein Spiel, oft noch ein mehrmaliges Abrollen auf Ästen und Ästen, wenn es sich nicht schon im ersten Augenblicke, wenn es dauert es manchmal noch eine ganze Zeit, ehe man ein vergebliches und verdrortenes Blatt fallen sieht, denn noch immer hängen viele Blätter an den Bäumen, die grün aussehen und noch nicht ganz farblos sind; doch bald wird man das Fallen öfter sehen können, und dann kommen Zaun, an denen das Blattwerk wie ein richtiger Regen fällt. Dann kann niemand mehr die Blätter unter seinen Füßen hören, denn sie fallen auf den Boden fallen. In sonnenreichen Tagen ist der Laubabfall anders als an trüblichen und kühligen Tagen. Bei ruhigem Wetter fallen die Blätter ab, als ob sie vor Altersschwäche abgeworfen wären, bei stürmischem Wetter erscheinen sie wie gewaltsam abgerissen zu sein, und viele der Blätter werden aus noch einige Zeit hängenbleiben, wenn die Sturm nicht gleich einherfährt. Die Blätter fallen fast alle beim Herbst und lassen sich still auf den Boden, als gälte es, sich ein Begräbnis zu bereiten; bei stürmischem Wetter werden die vergilbten Blätter noch durch die Luft wirbeln, sie werden in die Höhe getrieben, wollen im Gleitflug niederfallen, werden von neuem erfaßt, gegen Äste und Äste geworfen, und so dauert es oft eine ganze Weile, ehe sie auf dem Boden eine Ruhestätte gefunden haben. Doch auch diese Ruhe ist nicht von langer Dauer. Der Sturm bläst auf und wirbelt die Blätter empor und läßt sie auf und über dem Boden tänze aufsteigen. Vor wenn ein schwerer Regen kommt, haben die Blätter unten Ruhe. Dann liegen sie schwer auf der Erde, der Sturm kann ihnen nichts mehr anhaben. Doch wenn ein Wind einherfährt, der Blätter ein Durcheinander, daß ein einzelnes Blatt nun nicht mehr erkannt werden kann; den Beginn der Fällnis und der Umwandlung. A. M.

Töte die Fliege!

Von Kurt Gollmitz.

Wenn im Herbst das große Massensterben der Fliegen eintritt, wenn die Zaun immer kürzer und lächer werden, dann wird der Mensch buchstäblich gegen diesen, der der besten Jahreszeit so verhassten und gefürchteten Plagegeier. Einem alten Ueberglauben zufolge vernichten die Menschen die eine oder zwei Fliegen, die sie im Winter in der Stube haben, nicht, sondern lassen sie mitleidig leben. Es ist in eine „Glücksfliege“.

Versteht! Es ist eine Glücksfliege! Darum ist es an der Zeit, die wichtigsten und oberflächlichsten Menschen über die Gefahren aufzuklären, die eine einzige Stubenfliege bringt. Ein Fliegenweibchen legt nach jeder Befruchtung zirka 200 Eier; da dies in einer Saison mehrmals geschehen kann und auch die Entwicklung der Nachkommen nur kurze Zeit erfordert, so kann mit Kindern und Kindeskindern usw. in den fünf warmen Monaten April bis September unter günstigen Bedingungen die natürliche Menge von vier Trilliarden Nachkommen entstehen! Diese phantastische Zahl — man stelle sich ihre imposante Nullenreihe einmal geschrieben vor — muß alle Resultate fortschrittlicher, wissenschaftlicher Forschung und zeigt am deutlichsten das wahre Gesicht der „Glücksfliege“.

In der Praxis kommen natürlich — das sei ein kleiner Trost — längst nicht alle Fliegen zu Fort- und auch die Nachkommen bleiben nicht alle bis zur Befruchtung am Leben. Die Fliege hat viele Feinde, deren schättester ein kleiner Schimmelpilz ist — Empusa muscae — und der wie eine Seude Legionen dahintrifft.

Die Fliege schläft bekanntlich auf ihren körperhaften ständig unangenehme Bakterien mit sich herum. Sie streift diese Bakterien ab und verzehrt sie. Aber man kann sie durch das Abkochen dieser Bakterien — Erdbeeren, Zypressen, Nüsse, Milchsaurebakterien sind einige davon — die häufigsten Krankheitserreger sind — in die Fliege in bezug auf ihren Aufenthalt nicht wählbar ist, so setzt sie sich mit derselben Vorliebe auf Schmutz, Kot und Abfälle aller Art wie auf unser fauler Bergeschmeißer, aber auf wunde Körperstellen und an den Mund des Säuglings.

In Amerika hat schon vor länger als einem Jahrzehnt der große Vernichtungskrieg gegen die Fliege eingesetzt. Aufklärungen in Wort und Bild, Broschüren mit reifen Fliegen und der Aufschrift: „Kill that fly“, wurden für die Bekämpfung dieser Plage. Es wird Zeit, daß man auch bei uns in weite Kreise die Erkenntnis trägt, daß der Nord der „Glücksfliege“ keine Gefährlichkeit, sondern ein Akt der Notwehr ist, denn: durch die eine Fliege, die du jetzt leben läßt, werden dich im nächsten Sommer Tausende überfallen!

Gänjeschicksale.

Noch dauert es Wochen bis zum Martinstag, dem eigentlichen Tage der Gänjeschlachten, doch schon überall beginnt sich das natürliche Schicksal der Gänse zu erfüllen. Heute noch geht eine ansehnliche Herde Gänse im Gleichschritt dahin, zupft das Gras an den Ufern des Dorfbades ab, sucht nach letzten Körnern auf den abgemieteten Getreidefeldern, ummelt sich im Dorfteil zwischen Gevattern und Enkeln, und morgen schon werden einige aus der Herde ausgesucht, abgeordnet. Sie sind verortet worden und müssen nun in den Kochtopf oder in die Bratpfanne. Manchmal werden zunächst nur eine einzige ausgesucht, dann ist das Suchen der Zurückbleibenden nicht groß, man scheint die ausgeschiedene Gevatterin nicht zu vermissen; werden dagegen mehr aus der Herde genommen, so fällt dieses auch den „dümmen“ Gänsen auf, und sie reden dann immer wieder die Köpfe in die Höhe, als ob sie einen Schrei der betäubten Kameraden aufpassen wollten. Der aufmerksame Gäbler hat bald eine große Herde zusammen, in der jedoch kein Zusammengedörigkeitsgefühl mehr aufkommen kann, wie dieses in einer Herde entstanden ist, die längere Zeit zusammen war. Langsam geht es von Dorf zu Dorf bis in den Hof des Händlers oder bis zur nächsten Eisenbahnstation. Dort werden die Gänse verpackt und inwieweit in die nächste größere Stadt. Noch einmal lockt hier für viele die Freiheit. Nicht alle Gänser, die hier erscheinen, um Gänse einzukaufen, denken daran, diese gleich zu einem Schmaus zu verwenden; vielfach werden in den Städten im Spätsommer und Frühherbst auch Gänse gekauft, um sie fest zu machen. Für diese besteht dann noch eine Galgenfrist bis zum Martinstage, bis zum Nikolaustage oder gar bis Weihnachten. Aber das alte Leben ist es doch nicht mehr. Draußen auf den Dörfern hand den Gänsen die ganze Natur offen, sie konnten sich im Wasser tummeln, wenn sie wollten, konnten auf Wäsen und Feldern spazieren gehen, ihnen schien die ganze Dorfstraße zu gehören; aus langgestreckten Häfen ziehend, fuhren sie sogar Hunde an, in der Stadt aber werden sie in enge Behältnisse gesteckt, leben oft nur noch ein kleines Stückchen Land an haben nur noch einen Zweck, den Zeit anzusehen — Gänjeschicksale. A. M.

Die Stare ziehen ab.

Wenn der Sommer sich seinem Ende zuneigt, pflegen auch unsere Waldläufer abzuwandern, wo den kalten, nordischen Winter im Süden zu erleben, wo ein neugeboteer Tisch ihrer wartet. Von allen Vögeln, die den großen Zug nach dem Süden mitmachen, sind die Stare die ersten. Am ersten Herbstwind ziehen sie ab, ziehen nach Süden, ziehen nach Süden, denn wir im März, hirschtig die Nester bauen, und dessen Gezwirbel wir als einen der ersten Frühlingszüge bejubeln, an der schönen Jahreszeit Ende. Die Stunden rollen; wo wir in gefälliger Selbstbezug uns täuschen möchten, da lenkt der gebieterische Instinkt des Zugvogels seine sentimentale Stimmung, um nach dem Süden, dem Weg ist weit, sein Flug ist verhältnismäßig langsam, sein Aufenthalt der kleine schwarze Sommerläufer bei uns abzubringen, und in den ersten Tagen des September tritt er den März — richtiger den Zug — an. Im ersten Drittel des September, um Maria, „ziehen“, so heißt es im Bauernspruch, „die Schwaben furt“, und diese Vögel werden meist beachtet, ihr Abschied wird in vielen Dörfern betrauert; zum Beispiel: Wenn die Schwaben heimwärts ziehn“. Es ist interessant und lehrreich, hoch oben in den Lüften die Vögelkrieger zu beobachten. Nicht nur unsere Sportwelt, sondern auch das Tierreich „trainiert“. In gewaltigen Dauerflügen üben sich ganze Vögelwälder die großen Schwingen zur großen Kraftleistung ein, und die diesjährigen Herdeobereiten, denen der Vögelzug zum ersten Male bevorsteht, haben uns mit runder Anmutigkeit der kleine schwarze Sommerläufer der Herbstzeit. Ein einseitiger Wille „besteht“ alle; die funtliche Erfahrung eines Wegweisers leitet den Zug, und eben jetzt sind die Herbstwälder der Zugvogel im allgemeinen und des Vortrags derselben, der Stare, im besonderen. Glücklich fährt den munteren Gassen und frohe Wiederkehr über's Jahr, wenn die Saaten sprießen und die Rospfen schmelzen! A. A.

Wein an Hauswänden.

Der Wein ist ein Kind des Südens, aber in Einzelrempeln trifft man doch Rebstöcke noch weit bis zum Norddeutschen an. Meistens werden sie an Garten- oder Hausmauern angepflanzt, und dort können auch noch sehr gut Trauben gezogen werden. Die Wärme, die von den Wänden zurückstrahlt, läßt den Wein zur vollen Reife kommen. Bedingung dabei ist nur, daß der Boden recht kalkhaltig ist. Reicht dem Boden Kalk, so muß solcher zugesetzt werden. Seit die Städte dazu übergehen, die Erdbeeren gegen an den Außenwänden zu Dauerkulturen zu machen, haben die Kalkstoffe auch mehr die Schwelgieh, von ihrem Stückchen Erde nicht leicht vertrieben zu werden, und so werden auch in den Erdbeeren mehr Rebstöcke angepflanzt. An den Mauern in Hauswänden kommen die verschiedensten Arten, rote, blau- oder grüne Trauben, Nebenfalls diese sich noch manne Mauer und so manche Hauswand, die leer ist und ungenutzt, mit einem Weinstock belegen. Auch als Auszug für Sommerlauben läßt sich die Weinrebe verwenden, die sich das mit ihren süßlichen Beeren so dankbar erweist. A. M.

Das Einbringen der Dahlienknollen.

Bis zum ersten Frost können die Dahlien ganz ruhig drauß im Boden gelassen werden. Ist jedoch der erste Frost gekommen, so muß man sich daran machen, die Dahlien herauszunehmen, um für Unterbringung in einem geschlossenen Raum zu sorgen. Die Dahlie oder Georgine ist eine Pflanze aus dem warmen Mexiko. Sie kann Kälte nur in einem geringen Grade ertragen. Der Raum, in dem die Dahlienknollen während der kalten Monate untergebracht werden sollen, muß unbedingt frostfrei sein, da sonst die Knollen erfrieren und nicht mehr aushalten können. Die Knollen müssen trocken sein, die Dahlienknollen sollen ein wenig weiter als in den Winterraum zu bringen; sollen besser erst einige Tage zum Austrocknen hingelassen werden, in die Sonne, wenn diese scheint, in einen überdeckten Raum, wenn es regnet. Werden Dahlienknollen gelassen, die erst im Herbst im Boden untergebracht, so können sie im Frühjahr unbrauchbar werden. A. M.

Jadeltädtische Umchau.

Müritzen, 10. September.

Die Gewerkschaftsfunktionäre zur Lage.

Der Einladung des Vorstandes des Ortsausschusses des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes zu der geistigen Vertrauensmänner-Versammlung im großen Saale des Werkzeughauses hatten die Vertrauensleute ihrer freien Gewerkschaften der Umchau in diesem Maße Folge geleistet. Es galt Aufklärung zu schaffen in den Reihen der organisierten Arbeiterkraft, über die gegenwärtige Wirtschaftslage im allgemeinen und über die augenblicklichen Beschäftigungsverhältnisse auf der hiesigen Marineverfertigung im besonderen.

Der Vorsitzende H. Heise eröffnete die Versammlung mit einer objektiven Skizzierung der demnach anhaltenden Wirtschaftskrise und deren katastrophalen Auswirkungen für die deutsche Arbeiterklasse. Die sich immer mehr häufenden Zusammenstöße der großen und kleineren Wirtschaftsentrepräsentanten zeige mit aller Deutlichkeit die Unfähigkeit der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsführer. In diesen Reihen nach dem Namen des „marxistischen Geistes“, welcher ja noch gar nicht vorhanden ist, für die heutige Wirtschaftskrise verantwortlich. Die bewährten Führer der deutschen freien Gewerkschaften haben auf dem letzten Bundeskongress in Frankfurt am Main die Reichs- und Länderregierungen ernsthaft gewarnt, weiter Schindluder mit den Interessen der Arbeiterkraft zu treiben. Alle allem Nachdruck wurde in Frankfurt die dringende Forderung der Sozialistische Arbeiterpartei in der Forderung der 40-Stundenwoche unter Berücksichtigung der Sicherung des Existenzminimums der Arbeiterkraft geäußert. Ferner wird der Einfluß und die Mitarbeit der Arbeiterkraft in der Wirtschaft als eine notwendige Voraussetzung der Behebung der gegenwärtigen Krise auf das Baugesamte, als Schlüsselgewerbe, sei eine nicht aufsehbare Notwendigkeit, wenn die seit Monaten katastrophale Arbeitslosigkeit in diesem Gewerbe, auch nur einigermaßen eine Besserung erfahren soll. Alle bisherigen Vorbeurteilungen wäfen sich in ihrer Durchführung gegen die Arbeiterkraft aus, während die besitzende Klasse sich von allen Opfern verschonte. Die organisierte Arbeiterkraft müsse in diesem Kampfe gegen Reaktion und Unternehmertum einig und geschlossen zusammenstehen, um den Führern die größtmögliche Rückendeckung zu lassen. Größtes Vertrauen zu den Führern ist die Voraussetzung für den endgültigen Erfolg der organisierten Arbeiterkraft. Gegen alle Befürworter der freien Gewerkschaften, mögen sie im Unternehmerlager oder in den Reihen der eigenen Klasse zu suchen sein, müsse der verlässliche Kampf von Seiten aller Gewerkschaftskräfte geführt werden.

Im Anschluß an die Ausführungen von Heise nahm der Vorsitzende der Betriebsvertretung der hiesigen Marineverfertigung das Wort, um eingehend entgegen sich im Laufe befindlicher Gespräche die gegenwärtigen Beschäftigungsverhältnisse auf der Marineverfertigung darzulegen. Das Gerücht, daß noch weitere 2000 Arbeiter in nächster Zeit zur Entlassung kommen würden, entbehre jeder Grundlage. Eine solche Verminderung der Belegschaft müsse die Wirtschaftlichkeit der Marineverfertigung in Frage stellen. Kröfel erklärte noch eingehend die Gründe, welche für die gegenwärtig vorzunehmenden Entlassungen ausschlaggebend seien. Die Betriebsvertre-

Was unsere Leser sagen...

Weisen, Zweck und Aufgabe des Lebensstundens-Unterrichts der Freidenker.

Folgende Auslassungen gehen aus aus Freidenkerkreisen zu: Die Lebensstunde ist kein Religionslehre mit negativen Vorzeichen, Mythos, Dogma und Ritus sind ihr in jeder Form unbekannt. Sie ist ebensowenig nur Sitten- und Sittlichkeitslehre. Sie behandelt vielmehr alle bedeutsamen Tatsachen des Menschseins. Zuvörderst erörtert sie alle Beziehungen, die zwischen Mensch und Natur, zwischen Mensch und Gesellschaft, zwischen Einzelwesen und Gemeinschaft und deren Lebensformen (Recht, Staat, Ethik, Wissenschaft, Kunst und Weltanschauung) beschreiben. Dabei muß sie das Leben der Menschen in seinem tatsächlichen Sein und seiner Veränderlichkeit aufzeigen. Das Leben der Menschen ist aber einmal bedingt durch die Natur und zum anderen durch die Gesellschaft. Die Beziehungen zwischen Mensch und Natur behandeln vorzugsweise die Biologie, die Entwicklungslehre und die Kosmologie, die Beziehungen zum Mensch zu Mensch und zur Gesellschaft die Gesellschaftslehre (Soziologie). Darum wird der lebensstündliche Unterricht in erster Linie geisteswissenschaftlicher (soziologischer) Unterricht sein.

Da sich die Soziologie als Wissenschaft nicht darauf beschränkt, Tatsachen zusammenzutragen, in Beziehung setzt und wertet, so muß auch der lebensstündliche Unterricht von der Tatsachensammlung zum Wertentnis führen. Daraus resultiert sich die Wertungen menschlicher, gesellschafts- und gemeinschaftsbildender Lebenshaltung und Lebensgestaltung ergeben, die Grundlagen menschlicher Verbundenheit (marxistisch geäußert) die Solidarität aller Schaffenden, die Elemente einer neuen kollektivistischen Ethik, einer neuen menschlichen und menschenheiligsten, klar und bewußt diesseitig gerichteten und diesseitig gebundenen Sittlichkeit — dies alles aber als Schlussfolgerung herauszuwaschen und nicht als Anfangspunkt des

Unterrichtes sei immer und zu aller Zeit bereit, die Interessen der Belegschaft nach jeder Richtung hin zu vertreten. Daran ändern auch die von nationalsozialistischer Seite kommenden Verdrängungen gegen die Betriebsvertretung nichts.

In der Aussprache, an welcher sich die Funktionäre Meppenburg, Kamowitz, Mühlberg, Ott und Koppen beteiligten, wurde von allen Rednern die Notwendigkeit der Einigkeit der Gewerkschaften betont. Nach einem kurzen, marxistischen Schlusswort des Vorsitzenden, wurde der Beschluss gefasst, die Ausführungen der Betriebsvertreter, wurde gegen 11 Uhr die wichtige Vertrauensmänner-Versammlung geschlossen.

Neues vom Pferdetausch.

Es. Eine neue Verhandlung in der bekannten Pferdangelegenheit fand gestern vormittag beim Müritzinger Gericht statt. Viele Neugierige, die erschienen waren, wurden enttäuscht, denn der Richter erklärte vor Beginn, daß die Öffentlichkeit von der Verhandlung ausgeschlossen sei. Unfern Gerichtstortur wurde auf seinen besonderen Antrag die Genehmigung erteilt, der Beratung beizuwohnen. Zwei Zeugen wurden im Laufe der Verhandlung vernommen und zwar ein Reiter-

und dabei feststellen müssen, daß die obenbegründete Stute recht zugeht. Schl. wandte ein, daß der „Verbrecher“ ja mit einem andern Pferd zusammen angepaart war und da auch tatsächlich sehr gut gezeugt habe. Aber später hätte einer seiner Küstler das Pferd allein eingepaart und da habe es sich ja nicht gezeugt erwidert. Der Milchhändler J. habe ihm erklärt, das Pferd sei zugeht. Er habe aber den Beweis bekommen, daß die obenbegründete Stute einpännig nicht zu gebrauchen sei.

Auf Verlangen des Beklagten mußte der Zeuge G., der Schmiedemeister des Klägers, seine Aussagen bekräftigen. Er machte von seiner Eidessverweigerungserlaubnis keinen Gebrauch und leitete den Schwur. Aber dadurch kam der Streit noch nicht zum Abschluß. Sehr verlangte der Beklagte, der Kaufmann Schl., der Milchhändler J. solle folgendes bekräftigen: „Es ist nicht wahr, daß ich beim Tauchhandel ausdrücklich wörtlich erklärt habe, mein Pferd der Oldenburgener sei zugeht und ich übernehme die Haftung für Zuchtfehler.“ Also wird noch einmal eine Verhandlung in Sachen Pferdetausch stattfinden. Nach einmal markierten Rechtsanwältin, Richter, Protokollführer, Beklagter und Kläger auf Neue Anwesenheit werden beschreiben. Ein Gerichtshof muß nach Himmelreich fahren und die Zustellung, die Vorladung zur Eidesleistung dem J. übermitteln. Wer weiß, welche Summe von Arbeit noch erforderlich ist, um die Wiederangelangeneheit aus der Welt zu schaffen. Viel leicht legt der Unterliegende in der Sache noch Verzweiflung ein und geht eine Instanz weiter, dann noch eine usw., bis vor das Reichsgericht — wer weiß?

Aus der Kenntnis all dieser Tatsachen soll sich das Kind unter Beihilfe des Lehrers durch eigenes Nachdenken seine Weltanschauung entwickeln. Der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Weiterentwicklung unserer Kultur und den tiefen Werten zu einer Erneuerung unseres Gemeinschaftslebens im Sinne des Sozialismus gewinnen. Die lebensstündliche Unterweisung soll aber auch das Kind zur sittlichen Einigkeit führen und auf Gefühl und Willen zu eigener Lebensgestaltung im Sinne hingebender Pflichterfüllung im Dienste der werdenden, d. h. der sozialistischen Gemeinschaft, kommt.

Unterrichtet wird Dienstags und Donnerstags von 17 bis 19 Uhr im Jugendheim des Rentnerverbandes der Angefallten, Peterstraße. Anmeldungen können noch bei den Lehrern und im Büro des Deutschen Freidenkerverbandes, Peterstraße 59, getätigt werden.

Der Tod auf Hohenfried

ROMAN VON KURT MARTIN

12. Fortsetzung — Nachdruck verboten
„Und Sie Herr Doktor?“
Egon Gerдахfen zuckte mit den Achseln.
„Ich weiß überhaupt nicht, was hier los ist.“
„Also — Ich dachte mir's doch!“
Egon Gerдахfen bat.
„Wißt du uns nicht alles erklären, Sigris?“
Sie holte tief Atem.
„Ja — Ihr laßt mich ja aber gar nicht zu Worte kommen!“
„Sprich, wir hören!“
Da berichtete sie, wie sie durch Zufall an die Tür des geheimen Schreibzimmers gekommen sei, wie sich das Türchen plötzlich geöffnet habe. Max Jöbst schüttelte unruhig den Kopf.
„Das ist ja ausgeschlossen!“
Frau Gerдахfen forschte.
„Was ist ausgeschlossen?“
„Dah Fräulein Sundborg durch Zufall an die Feder kam.“
Sigris lächelte ihn verächtlich an.
„Sie möchten wohl annehmen jeden Menschen hier verhaftet?“ Ich spreche die Wahrheit. Wie sollte ich denn etwas von dem Genuß gemußt haben?“
„Und warum schickten Sie sich so besüßlich in das Arbeitszimmer Herrn Gerдахfens?“
„Ich? — Das geht Sie nichts an!“
„Bitte sehr, das geht mich an, was an!“
„Da habe Ihnen aber nicht Rede und Antwort zu liefern!“
„Wie Sie meinen!“
Frau Gerдахfen fragte erneut:
„Was hält du nun eigentlich in dem Saal gefunden, Sigris? Denn gefunden hast du angetroffen etwas und auch etwas in der Leitung.“
Da berichtete sie alles, was sie wußte.
Sigris erröthete hatte Frau Gerдахfen die Quittung August Hollers und die beiden mit „Nora“ unterzeichneten Briefe gelesen. Sie

halten. Ich ging ja nur deshalb in Onkels Zimmer, um eben dort etwas Neues zu finden.“
Jöbst sprach rasch dazwischen:
„Also Sie hatten doch noch besonderen Dingen!“
„Sie achtete nicht auf ihn, sondern sprach weiter.“
„Da fand ich dieses Geheimschloß und durch Zufall die Briefe und die Quittung. Aber nun muß ich das Gerücht davon wissen!“
Frau Gerдахfen meinte ängstlich:
„Denke an die Folgen, Sigris! Du bewährst damit vielleicht Unglück über deine Mutter herauf. Kannst du das verantworten? — Alberts Schuld —“
Sigris unterbrach sie.
„Alberts Schuld ist das, was sagt ihr jetzt alle. Ich glaube insofern nicht an Alberts Schuld. Er ist unschuldig, und ich kämpfe um seine Freisetzung. Ich will nicht ruhen und rasten, ich will keine Rücksichten kennen, bis ich —“
Sie brach ab.
Egon Gerдахfen schüttelte mitbedeutend.
„Du irrst dich so voller Eifer, Sigris. Siehst du denn nicht ein, daß dein Eifer, dein Glaube einem Unwürdigen zugewandt sind? — Wir hier —“
„Nein, Egon, ich glaube, was mir mein Empfinden einflößt. Sagt, was ihr wollt!“
Kriminalinspektor.
Frau Gerдахfen sprach heftig. Es lag etwas Anlagendes im Ton ihrer Worte.
„So, nur dieser eingebildeten Pflicht zuliebe, Albert helfen zu müssen, müßt du deine Mutter mit dem Wort in Verbindung bringen! — Und ihre Unschuld nicht nachweisen kann? Willst du sie ins Gefängnis bringen?“
Sigris lächelte sie ernst an.
„Ich muß es tun. Ich darf auch auf meine Mutter keine Rücksicht nehmen.“
„Und wenn man sie anlangt?“
„Denn man wird sie freisetzen müssen.“
„Du läßt lieber deine Mutter verurteilen, nur damit Albert —“
„Wenn meine Mutter eine Mörderin wäre, soll Albert nicht für sie büßen.“

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

Der Tod auf Hohenfried

ROMAN VON KURT MARTIN

12. Fortsetzung — Nachdruck verboten
„Und Sie Herr Doktor?“
Egon Gerдахfen zuckte mit den Achseln.
„Ich weiß überhaupt nicht, was hier los ist.“
„Also — Ich dachte mir's doch!“
Egon Gerдахfen bat.
„Wißt du uns nicht alles erklären, Sigris?“
Sie holte tief Atem.
„Ja — Ihr laßt mich ja aber gar nicht zu Worte kommen!“
„Sprich, wir hören!“
Da berichtete sie, wie sie durch Zufall an die Tür des geheimen Schreibzimmers gekommen sei, wie sich das Türchen plötzlich geöffnet habe. Max Jöbst schüttelte unruhig den Kopf.
„Das ist ja ausgeschlossen!“
Frau Gerдахfen forschte.
„Was ist ausgeschlossen?“
„Dah Fräulein Sundborg durch Zufall an die Feder kam.“
Sigris lächelte ihn verächtlich an.
„Sie möchten wohl annehmen jeden Menschen hier verhaftet?“ Ich spreche die Wahrheit. Wie sollte ich denn etwas von dem Genuß gemußt haben?“
„Und warum schickten Sie sich so besüßlich in das Arbeitszimmer Herrn Gerдахfens?“
„Ich? — Das geht Sie nichts an!“
„Bitte sehr, das geht mich an, was an!“
„Da habe Ihnen aber nicht Rede und Antwort zu liefern!“
„Wie Sie meinen!“
Frau Gerдахfen fragte erneut:
„Was hält du nun eigentlich in dem Saal gefunden, Sigris? Denn gefunden hast du angetroffen etwas und auch etwas in der Leitung.“
Da berichtete sie alles, was sie wußte.
Sigris erröthete hatte Frau Gerдахfen die Quittung August Hollers und die beiden mit „Nora“ unterzeichneten Briefe gelesen. Sie

halten. Ich ging ja nur deshalb in Onkels Zimmer, um eben dort etwas Neues zu finden.“
Jöbst sprach rasch dazwischen:
„Also Sie hatten doch noch besonderen Dingen!“
„Sie achtete nicht auf ihn, sondern sprach weiter.“
„Da fand ich dieses Geheimschloß und durch Zufall die Briefe und die Quittung. Aber nun muß ich das Gerücht davon wissen!“
Frau Gerдахfen meinte ängstlich:
„Denke an die Folgen, Sigris! Du bewährst damit vielleicht Unglück über deine Mutter herauf. Kannst du das verantworten? — Alberts Schuld —“
Sigris unterbrach sie.
„Alberts Schuld ist das, was sagt ihr jetzt alle. Ich glaube insofern nicht an Alberts Schuld. Er ist unschuldig, und ich kämpfe um seine Freisetzung. Ich will nicht ruhen und rasten, ich will keine Rücksichten kennen, bis ich —“
Sie brach ab.
Egon Gerдахfen schüttelte mitbedeutend.
„Du irrst dich so voller Eifer, Sigris. Siehst du denn nicht ein, daß dein Eifer, dein Glaube einem Unwürdigen zugewandt sind? — Wir hier —“
„Nein, Egon, ich glaube, was mir mein Empfinden einflößt. Sagt, was ihr wollt!“
Kriminalinspektor.
Frau Gerдахfen sprach heftig. Es lag etwas Anlagendes im Ton ihrer Worte.
„So, nur dieser eingebildeten Pflicht zuliebe, Albert helfen zu müssen, müßt du deine Mutter mit dem Wort in Verbindung bringen! — Und ihre Unschuld nicht nachweisen kann? Willst du sie ins Gefängnis bringen?“
Sigris lächelte sie ernst an.
„Ich muß es tun. Ich darf auch auf meine Mutter keine Rücksicht nehmen.“
„Und wenn man sie anlangt?“
„Denn man wird sie freisetzen müssen.“
„Du läßt lieber deine Mutter verurteilen, nur damit Albert —“
„Wenn meine Mutter eine Mörderin wäre, soll Albert nicht für sie büßen.“

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

„Sigris, du traust deiner Mutter einen Mord zu?“
„Ich kenne meine Mutter nicht, Tante. Von Albert aber weiß ich, daß er unschuldig ist. — Von meiner Mutter weiß ich es nicht.“
„Wie erbarmslos du sprichst kannst!“
„Nicht doch, Tante! Aber ich sehe einen Menschen, einen unglücklichen Menschen dem Untergang entgegenzueilen, und ihm muß ich helfen.“
„Ich glaube, du kannst eine schlimme Freundin sein, Sigris.“
„Wenn ich nicht — ja, Tante!“
Egon Gerдахfen reichte ihr die Briefe.
„Hier, Sigris, sind die Briefe; tue damit, was du für richtig hältst.“
Sie griff heftig danach.
„Und die Quittung?“
„Da medeste ich wieder Jöbst.“
„Die Quittung geben Sie mir, Herr Doktor.“
Sigris widersprach.
„Bitte, Egon, gib sie mir! Ich habe folgen zu Kriminalinspektor Stein. Ich werde ihm auch die Quittung übergeben.“
Sigris erhehete sich abermals.
„Dagegen protestiere ich! Was Fräulein Sundborg mit den Briefen tut, ist ich schuldig Ihre Sache, zumal Sie die dortin geäußerte Ansicht vertreten, gnädige Frau. — Aber die Quittung ist ein wichtiges Beweismittel dafür, daß August Holler ein Verräter ist.“
Sigris lächelte ihre Tante fragend an.
„Sind ich euch nicht lieber genug, daß die Quittung richtig in die Hand der Polizei gelangt?“
„Davon kann keine Rede sein, Sigris. — Egon, gib Sigris die Quittung!“
Da reichte Egon Gerдахfen auch dies letzte Fundstück aus dem Geheimnis seiner Rufine.
Max Jöbst rumpelte die Schrift.
„Ich werde aber Fräulein Sundborg zu Kriminalinspektor Stein begleiten.“
Sigris überlegte einen Augenblick; denn erklärte sie kurz:
„Das können Sie tun! Daß Sie ein Mann ohne Bildung sind, haben Sie mir heute deutlich

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Eine wertvolle Lieberfräule. Solange es eine Arbeiterbewegung gibt, war auch eng verbunden mit dieser das frohe Lied. Das Lied der Massen, das angestimmt wird nach den Mühen des harten Werktags.

Ein jüngerer Beweis hierfür ist nicht zuletzt das Wirken des Volkschors. Es ist bekannt, daß dieser auf viele Jahrzehnte zurückblickende Verein neben dem aus Soldaten und aufstrebenden Kampfkämpfern von jeder das deutsche Volkstum ausstrahlende Pflege.

Es sind frohe Stunden, die die Mitglieder des Volkschors jeweils unter sich erleben. Es sind frohe Stunden, wenn der Verein sich von jeder geistigsten Können in den Dienst der proletarischen Sache stellt.

Der „Stahlhelm“ produziert im Katernenviertel, Gestern abend zwischen 10 und 11 Uhr erschien — herzoglicheren durch die ablernen

bewiesen. — Also handeln Sie nach Gutdünken! —

Bobst lächelte überlegen. Er nahm im Auto vorn neben dem Chauffeur Platz, während Sigris sich auf einem der Rücksitze niederließ.

Nach einer der Wagen durch die spätherbstliche Landstraße.

Wiederholt sah sich Max Bobst während der Fahrt nach Sigris um. Sie merkte es und dachte: Wie eine Gefangene behandelt er mich!

In der Polizeidirektion begleitete Bobst das junge Mädchen zum Dienstsitz des Kriminalinspektors Stein.

Der sah fragend auf die Eintretenden. Sigris begrüßte ihn ruhig.

„Ich komme heute in Begleitung zu Ihnen, Herr Kriminalinspektor. Ich habe nämlich im Zimmer meines Onkels einen Fund gemacht, der Herrn Bobst veranlaßt, mit meiner Absicht zu rechnen, daß ich Ihnen diesen Fund nicht wirklich abgeben würde. — Er verdächtigt mich nämlich.“

Bobst sprach bewußlos.

Fräulein Sundborg will angeblich durch Zufall ein Geheimnis an Schreibtisch Joachims Gerdahls entdeckt haben. In diesem Geheimnis befinden sich Schriftstücke.

Raul Stein ließ ihn nicht weiterprechen. „Wo sind die Schriftstücke?“

Sigris öffnete ihre Tasche.

„Hier.“

„Sie sah zu Bobst hinüber.“

„Was wollen Sie dann hier?“

Bobst warf sich in die Brust.

„In meiner beruflichen Stellung auf Höflichkeit hielt ich es für meine Pflicht, Fräulein Sundborg hierher zu begleiten, um Gewißheit zu haben, daß Sie Ihnen nichts verdächtigtes.“

Der Kriminalinspektor hob die Hand. „Ich verstehe. — Ihre Aufgabe ist erfüllt. — Begreifen Sie das das noch?“

„Nein, erst will ich sehen, ob Fräulein Sundborg wirklich.“

„Da schritt Stein auf ihn zu, bot ihm die Hand und sagte sehr bestimmt.“

„Leben Sie wohl, Herr Bobst! Haben Sie zurück nach Höflichkeit! Hier brauchen wir Sie nicht mehr!“

Er legte ihm die Hand auf die Schulter und geleitete ihn lebenswürdig zur Tür.

„So, bitte! — Also, auf Wiedersehen!“

Dom Wilhelmshavener Schöffengericht.

Das Schöffengericht führte gestern die Verhandlung im Falle des Heilmüllers N. zu Ende, die fernzeitlich voran war.

Die Anklage lautete auf Betrug, der darin bestanden haben soll, daß N. Diagnosen auf das Vorhandensein von Wandernieren bei verlebten Personen in Carolinienfeld gestellt habe, nur zu dem Zweck, eine Massagekur anzuwenden zu lassen.

Die Verhandlung war eine Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Schulmedizin und dem Anhänger der Heilmethode, wie sie von den Heilmüllern angewandt wird. Dr. Brandt, der Beschuldigter der nach dem Schwere der Thure-Brandt benannten Heilmethode, ist der Auffassung, daß die Wanderniere durch Massage und entzündendes Verhalten des Kranken während der Behandlung gehilt werden kann.

Durch die erfolgreiche Behandlung eines Kranken, der an Gallenleiden litt, war der Angeklagte verlebten Personen in Carolinienfeld einen Besuch zu machen. Er hatte nach seiner Auffassung bei zweien Wanderniere festgestellt. Der praktizierende Arzt in Carolinienfeld war von dem Einbruch des Heilmüllers in seinen Bereich nicht erbaut, zumal nach seiner Ansicht die Leben der betreffenden Personen an derer Natur waren.

Der in Carolinienfeld praktizierende Arzt hatte ausgelegt, daß N. nur immer auf Wanderniere getippt habe, ohne festzustellen, ob nicht doch eine andere Ursache vorhanden ist. — Das

wurde von N. bestritten, der darauf hinwies, daß er auch andere Krankheiten mit Erfolg behandelt habe.

Der Kreisarzt erklärte zu der Auffassung des Dr. Brandt, daß Heilmethode natürlich anwendbar sei. Dr. Brandt verlange das neben völlige Ruhe des Kranken während der Kur. Der Angeklagte habe aber, wie die Feststellungen ergeben hätten, bei den Kranken nicht auf die unbedingte Innehaltung dieser Vorschrift gedrungen. Zum anderen sei es durch die Untersuchungsmethode des N. nicht möglich, mit Sicherheit eine Wanderniere festzustellen. — N. erklärte, daß es bei der Untersuchung auf Fingerpigmentgefäß anämie, das bei ihm sehr ausgeprägt sei. — Demgegenüber hob der Sachverständige hervor, daß bei einem Fingerpigment auf etwa zehn Zentimeter Diste, wie es bei der einen Behandelten vorhanden ist, auch das ausgeprägte Fingerpigmentgefäß nicht ausreicht, um eine Diagnose zu stellen. Er erstattete aber an, daß die von dem Angeklagten angegebenen Krankheitsmerkmale aus Begleiterscheinungen der Wanderniere seien. Die Untersuchungen des N. wären aber nicht den medizinischen Erfordernissen entsprechend gewesen.

Nach diesen Erörterungen hat der Staatsanwalt an dem Ergebnis, daß der Angeklagte im Sinne der Anklage schuldig ist, denn es ist nicht erwiesen, daß die behaupteten Personen an Wanderniere gelitten hätten. Nur unter dieser Voraussetzung hätten sie sich der Massagekur unterworfen. Der Staatsanwalt beantragte für drei Fälle insgesamt 500 M. Geldstrafe.

Der Verteidiger war anderer Ansicht. Heilmittel können auch bei Versten vorüber bleiben, wenn der Angeklagte sich geistig halb bei freizusprechen.

Das Urteil entsprach dem Antrage des Verteidigers. In der Begründung wurde gesagt, daß das Gericht nicht habe feststellen können, daß der Angeklagte, dessen Spezialität ja die Behandlung von Wandernieren durch Massage ist, keine Diagnosen nur gestellt habe, um eine Massagekur anzuwenden zu können. Der Angeklagte habe aber dem Angeklagten, der seine Praxis bereits 20 Jahre ausübt und noch unbestraft ist, den Rat, in Zukunft bei seinen Diagnosen recht vorsichtig zu sein.

Schreibereien des „Kartens“ — der „Stahlhelm“ in Stärke von 80 bis 100 Mann im Katernenviertel (Mast). Die Disziplinstrafe wurde hauptsächlich aufgestellt.

zu sammengewirft worden ist, läßt sich kaum beschreiben. Man muß dabei gewesen sein, wenn die beiden Schwestern, Vater und Sohn, ertrapt werden, wenn der Stillschichtführer von einer Barde verfolgt wird, wenn drei Damen im Bobertrot über die Bühne walzen usw. und nahm mit wachsender Zustimmung Anteil an den tollen Verwicklungen auf der Bühne. Da Spiel und Aufmachung im ganzen einwandfrei waren, gab es bei jedem Auftritt starken Beifall. Alt und jung schienen voll bestrickt.

Mit heißem Fett verbrannt. Als gestern die Ehefrau O. in der Klosett mit Fleischbraten beschäftigt war, schlug ihr die Flamme in die Brautpanne. Sie versuchte das brennende Fett durch Wasser zu löschen, was aber das Gegenteil zur Folge hatte.

Heute abend Parteidistriktsversammlung. Es wird nochmals auf die heute abend im „Werbepflehhaus“ stattfindende Verammlung der Wilhelmshavener Parteidistrikte hingewiesen.

And schloß die Tür hinter ihm. Sigris Sundborg atmete auf.

„Ich danke Ihnen, Herr Inspektor. Der Mensch hat mich heute entwürdigend behandelt.“

„Bitte, nehmen Sie Platz! — So, nun erzählen Sie! Nicht überstürzen! Lassen Sie sich Zeit. Auch Nebenumstände sind für mich von Interesse.“

Ausführlich berichtete Sigris alles, was sie wußte, von ihrem Fund, ihrem Zusammenstoß mit Max Bobst, ihrer Auseinandersetzung mit Max Gerdahls und Ggon.

Der Kriminalinspektor unterbrach sie mit keiner Zwischenfrage. Er griff nur nach der Quittung und den Briefen, die sie ihm im Laufe ihres Berichtes bot, und schweig im übrigen.

Erst als Sigris geendet, wurde er lebhaft.

„Sie haben mir da sehr Interessantes erzählt, Fräulein Sundborg. Und das Interessanteste daran ist keineswegs Ihr Fund. — Aber darüber kann ich noch nichts weiter sagen. — Sie haben mir heute einen großen Dienst erwiesen.“

Sie sah ihn stehend an.

„Glauben Sie mir, daß ich wirklich nur durch Zufall das Geheimnis entdeckte.“

„Natürlich sprechen Sie die Wahrheit.“

„Es ist mir sehr lieb, das von Ihnen zu hören. Dieser Herr Bobst möchte mir alle möglichen schlechten Dinge zutragen. — Ich fürchte mich vor ihm.“

„Er sah sie prüfend an.“

„Fürchten Sie sich nicht! Denken Sie immer an mich! Bei mir sollen Sie stets einen Helfer finden! Vertrauen Sie mir.“

„Und mein Fund?“

„Holler ist nun des Betrages überführt. Er stellte die Quittung aus, ohne den Schein zurückzugeben, und jetzt verläßt er, nochmals die 25 000 Mark zu erhalten. — Möglicherweise wurde er von dem Geheimnis! Er hat vielleicht gesehen, wie Joachims Gerdahls den Schein im Geheimnis versteckt, man würde dieses Geheimnis nach Gerdahls Tod nicht finden.“

„So kann es gewesen sein.“

„Anwilschen haben wir festgestellt, daß die totbraunen Kalern am Bett ihres Kindes nicht von der Wollweste August Fröhlich sind, wenn auch der Fröhlich genau der gleiche ist, so hat die gerichtliche Untersuchung doch er-

geben, daß zweierlei Farbstoffe in Frage kommen.“

„Dann hat Holler also nichts mit dem Mord zu tun?“

„Wahrscheinlich nicht. — Die Untersuchung wird ja noch fortgesetzt.“

Sie lenkte den Kopf.

„Fürchtbar! Alles, was gegen einen andern spricht, läßt sich als fälschlicher Verdacht auf. Alles aber, was gegen Albert spricht, bleibt als sein Recht bestehen.“

„Sie dürfen und sollen nicht zweifeln.“

„Muss ich es nicht? Der Tag der Verhandlung rückt immer näher. — Was wird dann?“

„Vertrauen Sie mir! — Ich verfolge besondere Spuren. — Seit diese Briefe da. — Ihre Frau tante rief Ihnen also, diese Briefe mir nicht zu übergeben?“

„Ja, sie meinte, ich solle meine Mutter nicht auch noch in Verdacht bringen.“

„Sicherlich rüchichtsvooll gedacht! — Aber recht haben doch Sie gehandelt. — Wenn wir nur jetzt wüßten, wo Ihre Mutter zu finden wäre!“

„Wollen Sie sie vernehmen?“

„Ich will mit ihr sprechen! — Sie soll mir erzählen, was am 23. August nachts auf Höflichkeit geschah, was sie davon weiß.“

Sie nickte ernst.

„Ja, das müssen Sie.“

„Ihre Mutter wird gewiß nichts mit dem Mord zu tun haben!“

„Ich weiß es nicht.“

„Aber Sie hat vielleicht Beobachtungen gemacht. — Wenn Sie nichts nach war sie am 23. August nachts auf Höflichkeit. Sie kam zu Joachims Gerdahls, als Albert Gerdahls ihn verlassene hatte.“

„Beweist das nicht Alberts Unschuld?“

„Nein! Er könnte deshalb trotzdem der Mörder sein.“

„Aber Sie hat nichts! — Und Sie hat nichts!“

„Doch, viel — Fräulein Sundborg, glauben Sie mir, viel!“

„Dieser Herr Bobst hat das Unglück erst voll gemacht.“

„Weshalb? — Es ist doch gut, daß all die Beweise gefunden sind.“

„In gewissen Sinne ja.“

„Sagt mir doch, Sie sind nicht mehr.“

„Aber eines Tages werden Sie mich ver-

sehen.“

Raye Dons Reformmotorboot verunglückt.



Raye Don, der schnellste Motorbootfahrer der Welt, ist bei einem Rennen auf dem Verbin-

den. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag. Jährliches Erscheinen wird erwartet.

Code-Waß geht nach Lübeck.

Aus Lübeck wird uns berichtet: „In dieser Woche richtet die Code-Waß-Flugzeugbau-

Schießübungen von Schiffs aus. Die Festungscommandantur Wilhelmshaven

Die Festungscommandantur Wilhelmshaven teilte den Bauverwaltungen mit, daß vom 14. bis 19. September und vom 21. bis 26. September, täglich etwa von 9 bis 11 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, von 19. bis 24. Oktober und vom 26. bis 31. Oktober, täglich etwa von 9 bis 11 Uhr, 14 bis 17 Uhr und von 21.30 bis 23.30 Uhr Schießübungen aus Küllens-

Jahreländliche Veranstaltungen.

Capitol-Vorstellung. Heute abend gelangt erstmalig der Tonfilm „Grod“ mit dem vollstän-

Deutsche Vorführung. Am morgen läuft der Tonfilm „Im Geheimnis“ mit Willy

Kammer-Vorstellung. Morgen gelangt erstmalig zur Vorführung der Film „Bornierung“.

Dazu u. a. die neue Ufa-Tonwoche.

„Wann wird das sein?“

„Das kann ich heute noch nicht sagen.“

„Was denkt Albert?“

„Es ist nicht leicht, ihm Hoffnung zu machen.“

„Wie soll er auch hoffen, jetzt vollends, da Herr Bobst gettern auch noch das Giftfläschchen fand!“

„Er wird dadurch nicht sonderlich überrascht werden.“

„Richtig? — Ja, aber —“

„Er ist das wohl schon kommen.“

„Sie erlebte.“

„Er hat das kommen? — Wie so? — Was soll das?“

„Zweifeln Sie nun auch an ihm?“

„Nein. Aber — aber — Ich weiß mit nun keinen Rat mehr.“

„Ich kann das verstehen!“

„Er muss dann ja aber von dem Mord wissen.“

„Ja und nein.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Sie müssen sich gebulden! Das aber dürfen Sie wissen, d. h. wenn Sie schmeigen können!“

„Sie ist ihm offen ins Antlitz.“

„Ich gelobe es Ihnen.“

„Würden Sie einem Menschen das sagen, was ich Ihnen jetzt sage — irgendeinem Menschen, so könnten Sie damit Albert Gerdahls sehr schwer schaden. — Und das wollen Sie doch nicht?“

„Nein, ich will kein Geld.“

„Dann werden Sie jetzt so bestimmt.“

„Ja, das glaube ich jetzt bestimmt.“

„Aber dann muß ja noch alles gut werden.“

„Ja, es muß! — Aber kein Wort über das eben Geheilte.“

„Ich werde schweigen! — Und wenn Sie ihn wiedersehen, dann sagen Sie ihm Grüße von mir!“

„Nur Grüße?“

„Grüße — und daß ich ihn sehr lieb habe.“

„Das ist schon besser! — Ja, das will ich ihm sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Trader Horn entdeckt Afrika.

Das Tagebuch der „Trader Horn“-Expedition der Metro-Goldwyn-Mayer. Von W. S. Van Dyke.

Sarangetti Plains, 30. September.

Rein Nashorn weit und breit, es ist zum Berge weiten. Dabei schwören mir die Schwarzen, daß es hier von Nashornen wimmelt.

Heute habe ich zum erstenmal eine Pfahnschlinge gefesselt. Ich durchstieß mit einem Dutzend Schwarzer die Gegend, um Nashorne aufzuspüren und blieb ein wenig zurück. Plötzlich blieben die Schwarzen stehen und machten aufgeregte Zeichen, die ich nicht verstand. Ich ging also weiter, worauf die Schwarzen noch mehr brüllten. Endlich begriff ich, daß hinter mir irgend etwas los sein müßte, worüber sich meine Freunde so aufregten. Ich drehte mich um und sah eine Riesenschlange, die mich verfolgte. Ich feuerte dreimal aus kurzer Entfernung und traf die Schlange in den Kopf. Den Rest besorgten die Schwarzen mit ihren Keulen und Speeren.

Heute bin ich der Held, denn ich war in Gefahr.

So verzweifelt ist über die erzwungene Aufnahmepause bin, da uns die Nashorne im Stich lassen, so glücklich sind die Kameraden darüber. Sie können endlich ihre Apparate wieder in Ordnung bringen, die unter der Tropenhitze ebenso leiden wie wir. Man muß sehr vorsichtig sein, wenn man in Afrika solche Aufnahmen machen will. 30 Grad Hitze vertragen die Apparate schlecht, sie müssen dauernd gekühlt, geölt und in Schatten gehalten werden. Wenn man plötzlich eine Aufnahme machen will, beginnt immer ein wunderliches Aussehen mit unseren Apparaten.

Noch mehr Sorgen machen uns die Mikrophone. Wir müssen immer versuchen, sie so nahe wie möglich bei der aufzunehmenden Gruppe zu placieren; dabei mußte sie unfehlbar bleiben.

Mein Regie-Assistent Red Golden ist ein Genie in dieser Beziehung. Einmal hat er das Mikrophon im Schilf eines Schwarnes versteckt. Der arme Kerl fürchtete sich vor dem geheimnisvollen Zauberdreh, das wir ihm aufzuhängen hatten und außerdem verwechselte er sich dauernd in dem Dreck, der vom Mikrophon zum Kommitter führte.

Er kann Golden nicht mehr leiden. Ich meine Nashorne mehr.

Sarangetti Plains, 2. Oktober.

In der Ferne umhungen von Nashornen. Aber nicht zu photographieren. Es macht den Eindruck, als ob die Tiere wüßten, was wir mit ihnen vorhaben. Sie sind wohl die unheimlichsten, aber auch die interessantesten Tiere des afrikanischen Wild-Paradieses. Der gigantische, gepanzerter Körper und das große, grottesk anmutende Horn erinnern an Igelhäute Gestalten der Urzeit. Wenn man ein Nashorn zum erstenmal sieht, hält man es für unmöglich, daß es schnell laufen kann. Es ist plump und schwerfällig, gehört aber zu den raschesten Tieren, die es gibt. Unheimlich, wenn die gigantische Pfeilschärpe wie eine Lokomotive durch das hohe Gras rast.

Sarangetti Plains, 5. Oktober.

Das ist jetzt ein paar Monate her. Wir saßen in den Büros der Metro-Goldwyn-Mayer mit einigen gutgekleideten Herren beisammen und arbeiteten gemeinsam an dem Roman „Trader Horn“, den wir in ein Film-Manuskript verwandelten.

Ich sehe noch alle vor mir: Anzüge nach dem neuesten Schnitt, auf dem Tisch gute Zigaretten und Drinks, sehr hübsche Stenotypistinnen, saßen vor ebenso gepflegten Schreibmaschinen, bereit, jeden unserer Geistesblitze sofort für alle Welt zu veröffentlichen.

Einer muß vom Teufel geritten worden sein, als er infernalisch sagte: „Jetzt muß Horn mit seiner Safari einem Nashorn begegnen.“

Darum fühle ich hier. Nur weil der gerade „Nashorn“ gefogt hat, muß ich mich damit abquälen, Nashorne aufzuspüren.

Wir haben gestern fünf Stunden am Ufer gewartet, genau an der Stelle, an der die Nashorne laut zu Tränen gehen. Wir hatten schon alle Hoffnungen aufgegeben, da kam endlich ein riesenhaftes Tier, Alles schien in Ordnung zu sein. Doch als unsere Apparate tiefen, kuckte es uns flöh.

Trotz allem find uns in den letzten Tagen wunderliche Aufnahmen geglückt. Wir haben Giraffen, Strauße, Antilopen, Paviane und Gagnen in herrlichen Augenblicken belauscht. Besonders entzückt haben mich, wie immer, die jungen Giraffen. Sie tänzeln immer um ihre Mütter und sind ihr karrisiertes Ebenbild. Die langen, hoch gestülpten Beine, die bei den erwachsenen Tieren selbstverständlich wirken, sehen bei den Babys nur komisch aus, besonders wenn sie in kurzen Sprüngen die Mütter umkreisen.

Wir kehren vor Beginn der Regenzeit, was die Nashorne nicht veranlaßt, Mittelteil mit uns zu haben.

Sarangetti Plains, 7. Oktober.

Hural! Aber glauben Sie nicht etwa, daß wir Nashorne haben, oder Aufnahmen haben wir, wie sie noch in keinem Film gezeigt wur-

den. Wir verdanken diese Aufnahmen allerdings weniger unserer Tüchtigkeit als einem unerhörten Glück.

Wir folgten gestern einer Nashornspäre, natürlich leise und mit größter Vorsicht. Wir sind das von unseren Filmjungen gewohnt), als wir ein Zebra bemerkten. Ich weiß nicht, was wir uns dabei gedacht haben, aber wir mochten alles zur Aufnahme bereit. Kaum waren wir fertig, da ereignete sich das Wunder. Ein Löwe näherte sich dem Zebra und griff es an. Doch das Zebra wehrte sich mutig, wie wir es nie erwartet hatten und verlegte dem Löwen mit dem Hinterfuß einen fürchterlichen Stoß, daß er sich ein paar mal überschlug und brüllend liegen blieb. Immer wieder verlegte der Löwe sein Glück, um schließlich geschlagen das Schlachtfeld zu verlassen.

Wir waren alle totenblau, so aufregend war der einsame Kampf in der afrikanischen Wildnis.

Ich bin abergläubisch. Daß wir soviel Glück gehabt haben, bewies mir unsere Glühbirne. Wir brachen vier heute früh auf und weiter zu jagen. Ich hatte kaum eine Ahnung, was wir eigentlich drehen wollten, hatte aber das Gefühl, daß uns der Zufall auch heute günstig sein würde.



Keine preussische Artillerie in Fiedle nsunform, sondern japanische Garde.

Nach zweifelhafte Wanderung stiegen wir einen riesenhaften Löwen, der fast ausgebreitet am Boden lag. Ich ließ meine vier Darsteller direkt auf den Löwen zu marschieren, gefolgt durch die Gewehre unserer Jäger. Was folgte, geschah in Sekunden. Während fünf Löwen am Tage faul sind und sich kaum auf Kampf einlassen, ging dieser Löwe sofort zum Angriff über. Er jagte in riesigen Schüben aus uns. Mutio Randero schleuderte seinen Holspeer mit voller Kraft auf das raue Tier. Die Geschwindigkeit des heraufstürzenden Regers brachte es zutage, daß der Speer dem Löwen die Stirn durchbohrte. Wild aufbeulend sprang das Tier mehrfach empor, um dann königlich zu verenden.

Uns flokte der Stern. Wir hatten eine andere Szene aufnehmen wollen und hatten sicher angenommen, das Tier würde fliehen. Wir waren daher ersticht, wie unvorstellbar bei den Aufnahmen vorgegangen waren. Die schüchternen Gewehre der weißen Jäger hätten, wenn Mutia nicht geistesgegenwärtig unsere Schauplätze verteidigt hätte, wenig genutzt. Vor allen Dingen waren die Gewehre für unsere Darsteller auch gefährlich, da sie nicht ruhig stehen blieben und daher oft in die Schußlinie kamen.

Ich werde diese Aufnahme nie vergessen. Dem wilden Geheul der Menschen, dem häßlichen Brüllen des Löwen folgte eine erschütternde Stille. Wir fanden wie gebannt, und es dauerte Minuten, bis wir uns wieder in der Gewalt hatten, um unsere Schauplätze zu beruhigen, deren Herzen bis aufs äußerste angepannt waren.

Die Aufnahme wäre natürlich nie gelungen, wenn unsere Apparate mit der Hand bedient werden müßten. Glücklicherweise hatten wir die Motore eingeklinkt. Die Aufnahmegeräte sind Wunder an Festlegungsgeräten und die Geschwindigkeit, aber ich bin sicher, bei dieser Szene hätten sie aufgehört zu funkeln, während der seelenlose Motor einfach weiter arbeitete. Wir erinnern uns erst fünf Minuten später, daß unsere Apparate immer noch liefen.

Mutia ist unser Held. Er ist ein wunderbarer Kerl und der Vorkämpfer der ganzen Expedition.

Im linken Ohrläppchen trägt er als Schmuck ein kleines Vorkängschloß. Er hat mir erklärt, daß dies ein Zeichen seiner Berufswahl ist.

Sarangetti Plains, 10. Oktober.

Wir gehen weiter. Unsere Schwarzen sind schon eifrig mit Baden beschäftigt. Sie liegen leise wie immer, bei ihrer Arbeit. — Wenn Gaden ein Zeichen von Glückseligkeit ist, dann sind die Neger immer glücklich. Ich meine nicht etwa das liebenswürdige Lächeln der sogenannten Kulturvolter, sondern das kindliche, aus dem Herzen kommende Lachen, das die Schwarzen in jeder Situation für die einfachsten, uns kaum berührenden Dinge bereithalten.

Besonders viel Grund zur Heiterkeit haben natürlich die Neger, die mit Weizen zu tun haben. Ich bin davon überzeugt, daß wir ihnen sehr lächerlich vorkommen. Wir führen die merkwürdigsten Gegenstände bei uns. Wir bedienen ohne jeden Zweck geheimnisvolle Apparaturen. Wir haben lächerliche, ihnen ganz unverständliche Sorgen mit Kleidern und Essen. Wir wollen partout Nashorne treffen, kurz, wir tragen uns in lauter närrische Dinge.

Wenn wir auf den von uns mitgeführten Vorrichtungsgaranten Szenen der Aufnahmen, die wir gemacht haben, abrollen lassen, brechen die Neger — sogar bei den ersten Szenen — in brüllendes Gelächter aus. Ich glaube, es ist ein bißchen verfehlte Angst dabei vor dem

aufschiden. Quate, sein Bos, hat sich auf den Weg gemacht, ausgegriff mit unserer Eigenmütigkeit und einer Gelummte, wie er sie noch nie im Leben gesehen hat.

Shita, 17. Oktober.

Was wir in den letzten Tagen geschafft haben, erfüllt uns mit Stolz. Wir haben Dutzende von Szenen gedreht.

Heute Morgen, wenn ich zum Fluß komme, um die Vorbereitungen zu den Aufnahmen zu überwaehen, packt mich wieder der Gegenatz zwischen der wunderbaren Primitivität des Landes und unseren Tonfilm-Apparaturen. Es ist immer wieder so schön, wie sich Primitivität und moderne Technik zu einer Sinfonie der Arbeit vereinen.

Quer über den Fluß, der von Krokodilen wimmelt, sind Kabela gespannt, und in dem primitiven Boot, das Trader Horn mit seinem Begleiter benutzt, ist ein Mikrophon verankert.

Wir haben wunderbares Licht. Die Regenzeit läßt noch auf sich warten. Die Sonne ist oft so hart, daß wir manchmal ein Sonnenfeld aus dünnem Baumwollstoff spannen müssen, um sie zu dämpfen.

Gestern abend streiften die Lampen unseres Camps. Wir wußten nicht, woran es liegen konnte. Endlich stellten wir fest, daß die Schwarzen die Behälter mit Fußwascher fett mit Petroleum gefüllt hatten. Ich habe sie hart in dem Verdacht, daß sie das Petroleum getrunken haben.

Es ist seltsam. Ich habe denselben Eindruck wie Claude de Binna, der mir heute geprüchweise sagte: „Wenn mir die Zungen im Mäuler eine so fröhliche Szenerie bauen würden, würde ich sie mit meinem Statio erschlagen.“

Ich glaube, wir sollten unter Gefühl für das, was Kisch ist, korrigieren.

Wir müssen eine Ruhepause einlegen. Edwin Booth hat sich gestern bei einer Aufnahme verletzt und liegt mit schwerem Fieber. Wir hatten eine Aufnahme zu machen, in der sie, um sich vor einem Löwen zu retten, auf einen Baum klettern mußte. Wir tanzelten gerade, da stürzte Edwin aus einer Höhe von ungefähr sechs Meter herunter. Ich glaube, es lag daran, daß sie einen Sonnenstich bekam. Glücklicherweise sind die Verletzungen leichter Natur — nur ein paar Hautabschürfungen und blaue Flecke. — Es dauerte sechs Minuten, bis sie aus ihrer Ohnmacht erwachte. Dagegen wird sofort Fieber konstatiert, bestand sie darauf, die Szene fertigzudrehen, damit wir nicht weiter zur selben Stelle zurückgehen müßten.

Damit wir uns recht versehen: Wir können natürlich unmöglich alle Szenen in nächster Nähe unseres Lagers aufnehmen. Wir haben manchmal viele Kilometer von unserem Lager entfernt Aufnahmen zu machen. Im Dutzenden Amerikas über Europa nennt man zu etwas „Tagesausflüge“.

Das Fieber ist unser gefährlichster Feind. Gestern mußten wir einen jungen Tondrehner nach Nairobi ins Spital zurückführen. Wir essen alle Chinin, das uns die Drogen klingen. Duncan trinkt außerdem einen Tee, den ihm ein alter Neger geheimnisvoll aus veredelten Kräutern zusammenbraut. Wir vertrauen auf Chinin, Duncan ist für doppelte Sicherung.

Sobald es dunkel ist, haben wir unser Freilichtfimo auf und sehen uns die Szenen an, die in Nairobi gefilmt wurden und uns in Lager gebracht haben.

Nach dem Kino gehen wir ins Kaffeehaus, d. h. wir legen uns zum Lagerfeuer und unterhalten.

Wir haben uns schon sehr angefreundet mit den Negern, und sie erzählen manchmal wundervolle Dinge. Sie glauben, daß die Elefanten Friedhöfe haben. Wenn ein Elefant sein Ende nahen fühlt, dann begibt er sich zu dieser Begräbnisstätte und wird, sobald er gestorben ist, von seinen Brüdern begraben.

Der Grund dieser Sage ist die Tatsache, daß man fast nie tote Elefanten findet, während man die Kadaver anderer Tiere oft sehen kann. Einer der weißen Jäger gab einen weniger romantischen, aber sicherlich zutreffenden Grund dafür an. Er wies nämlich darauf hin, daß die Elefanten es lieben, mitten im Wasser zu stehen. Gerade wenn das Tier sich krank fühlte, stehe es besonders gern im erfrischenden Wasser, und wenn es stirbt, fällt es unter verdrift. Diese Erklärung wird auch dadurch bestätigt, daß oft Strohhaufen von Elefanten, manchmal sogar ganze Gerippe angefaßwemmt werden.

(Schluß folgt.)

Zurück zu Mehmufalem.

Der einzige Tag des palästinensischen Chausfretreits hat Terulaten mit einem Schloß in die Zeiten der Bibel zurückgeführt. Als Elefant für das Auto nahm die Verankerung wieder zu Wagen, Pferd, Esel und Kamel ihre Zusticht. Die Folge davon war, daß die Straßen der Heiligen Stadt von ganzen Karawanen bedeckt waren, was denen die Verkehrslosigkeit vor ebenso ungewohnt wie familiärer Aufgaben gestellt wurde. Während der Kollidität an den Straßenkreuzungen löst nur die Hand zu bebene bruch, war er diesmal geduldet, wiederholt den Karawanenführer zu machen, da Elefant, Maultiere und Kamele von Zeit zu Zeit doch noch ihren eigenen Willen haben.

Jadestädtische Umschau.

Einbrecher erbeuten 20 Mark.

In der vergangenen Nacht haben Einbrecher die Firma Vormann nachfolger an der Börsestraße heimlich. Nachdem hier vor etwa vier Wochen bereits ein Einbruchversuch passiert, gelang es dem oder den Tätern gestern, nach Überwinden einer Fensterhebelung zum Kontor diese einzuwandern und in den Raum gelangen. Den Dieben fielen lediglich 20 Mark Geldstück in die Hände. Der Einbruch ist auf die gleiche Art verübt worden, wie jene kürzlich am Saften, in der Werftstraße u. v. Von den Tätern fehlen noch jegliche Anhaltspunkte.

Der Schiffsverkehr nach Wangeroge.

Der Dampfer „Stadt Kitzingen“ fährt am Sonntag noch eine Sonderfahrt nach Wangeroge aus. Abfahrt Strandhalle 8 Uhr, Rückkehr 20 Uhr. Die Fabriken nach Wangeroge werden nur noch bis zum 20. September durchgeführt. Die letzten Fahrten in See sind am Samstag, dem 12. und 19. September, nachmittags 16.30 Uhr, die letzten Tagesausflüge nach Wangeroge am Sonntag, 13. und 20. September.

Beachtliches für Steuerzahler.

Der Verband für Handel, Gewerbe und Industrie macht auf die vom Reichsfinanzminister in seinem Erlaß vom 22. August enthaltenen Milderungsmaßnahmen betr. Steuererlässe aufmerksam. Danach waren die Zuschläge für Steuererlässe erforderlich, um wieder pünktliche Steuererlässe zu erzielen. Wie der Reichsfinanzminister inwieweit festgestellt hat, haben sich die angeordneten Maßnahmen als wenig ausgeübt. Es sei aber immerhin dringend erforderlich, daß die Verordnung mit wirtschaftlichem Verständnis angewendet wird. Zu beachtlichen sei bei der Inanspruchnahme, daß insoweit der Sachverhalt nicht herabgesetzt ist. Ferner ist in jedem Einzelfall zu prüfen, ob nicht infolge der vorliegenden wirtschaftlichen Lage des Steuerpflichtigen ein niedrigerer Betrag der gegebenen Bestimmungen niedriger festzusetzen ist. In allen Fällen sind, soweit es die wirtschaftliche Lage des Steuerpflichtigen erfordert, die Bestimmungen in entgegenkommender Weise anzuwenden. Auch bei Festsetzung der Verzugsschläge ergeht der Reichsfinanzminister, soweit wie möglich, Ermäßigungen zu bewirken und in Fällen, in denen der Steuerpflichtige unverschuldet die Frist nur um ein geringes überschritten hat, von der Festsetzung eines Verzugsschlag absehen.

Aufmerksamkeit!

Das „Neue Schauspielhaus“ öffnet in den nächsten Wochen wieder seine Pforten. Unter der bewährten Leitung des Direktors Sellwig ist für die kommende Spielzeit ein Spielplan vorgelegt, der den Besuchern mit dem Theater mancher Großstadt ausbleibt.

Die beiden Jadestädte haben trotz der finanziellen Not beschlossen, den Zuschuß in gleicher Höhe wie in den Vorjahren wieder zu zahlen. Damit haben die Vertreter der Bürgerchaft das Interesse der Gemeinde an der Erhaltung des Theaters zum Ausdruck gebracht. Der Zuschuß wird erhalten werden kann und Direktor Sellwig erstfällige Leistungen vollbracht hat, den Jadesiedler erhalten bleibt, muß diesen Willen durch Erwerbung eines Anrechtes bekräftigen. Wer nicht den ersten Platz begehren will, abonniere für den zweiten oder dritten.

An alle Einwohner, die noch dazu in der Lage sind, ergeht der Aufruf: Erhalten Sie unser Theater und erwerben sofort ein Anrecht für die kommende Spielzeit!

Wilhelmshavener-Rüstingen, im September 1931.
Partei, Dr. Passatz, Oberbürgermeister.

Zu den Marine-Sportfesten.
Das Sportfest der 1. Abteilung der Schiffsflammbindeflora ist auf Dienstagabend 2.30 Uhr verschoben worden. Am Sonntagabend findet das Schwimmen und das Turnfest der Marine-Artillerie-Abteilung statt.

Aus der „Abendzeitung“.
Die gestern nach vierzehntägiger Pause herausgekommene „Abendzeitung“ weist in ihrer Kurzfassung für Wilhelmshaven die Namen von 400 Bediensteten, für Rüstingen die von 60 auf. Wilhelmshavener bezeichnete Ausländer u. a. aus London und Wien; ebenso notiert Rüstingen Leute aus Wien und Rotterdam.

Von der Reichsmarine.
Das Flöherschuhboot „Jeten“ ging gestern vormittag zur Probefahrt die Jade abwärts und kehrte um 12.40 Uhr in den Hafen zurück. Heute mittag wird „Jeten“ zu einer ausgedehnten Flöherschuhfahrt von hier in See gehen. Kapitän bleibt Wilhelmshaven. Die Segelgalt „Alfa“ erledigte gestern vormittag Gefübungen auf der Jade. Morgen mittag beabsichtigt „Alfa“ Wilhelmshaven zu zweitägigen Übungen in der Deutschen Bucht zu verlassen. — Postkisten für das Gefäß am Sonntagabend 11 bis zum 13. September. Die Postkisten am 14. September ab bis auf weiteres Kiel-Wil, für das Artillerieflöherschuhboot „Jeten“ bis zum 10. September Kiel-Wil, vom 11. September ab bis auf weiteres Wilhelmshaven. — U3, (E) 15“ ist am 2. September in Kiel in Dienst, U3, (E) 19“ dafür außer Dienst gestellt worden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jedel. Einführung der Bier- und Bürgersteuer beschließen. Am Mittwochabend sammelte sich der Gemeinderat zur Sitzung im Ratsgebäude. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Beratung über die den Erwerblosen gezahlten laufenden Mietzuschüsse und Zinsbeihilfen, sowie über die Deckung des im Voranschlag verbleibenden Defizits. Gemeindevorsteher Sörthens konnte mitteilen, daß durch Streidungen im Voranschlag das Defizit von 21.040 RM. auf 10.983 RM. herabgesetzt werden konnte. Es wurden getrieben: in der Wohnstraßenzone 750 RM., in der Armentafel 2299 RM., in der Schulstraße 1000 RM. sowie in der Gemeindezone 5008 RM., insgesamt 9057 RM. Die Finanzkommission schlug die Hebung der einfachen Biersteuer und Bürgersteuer vor. Dadurch wäre es möglich, der Höchstzahl auszugleichen. Nach längerer Aussprache wurden beide Steuern zum Jahresanfang beschlossen. An das Ministerium soll das Ergehen berichtet werden, für die Bürgersteuer in der Gemeinde folgende Staffelnungen zu stellen: bis 8000 RM. Einkommen der Landesabg., von 8000 bis 5000 RM. der doppelte, von 5000 bis 3000 RM. der vierfache und von 3000 bis 1000 RM. der achtfache Satz. Weiter wurde in zweiter Lesung die Annahme einer Anteile in Höhe von 8000 RM. für den Neubau des Spritzenhauses beschlossen. Wiederholt wurde der Beschluß auf Hebung von 50 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer. Der Verteilungssatz für Grundbesitzer wurde ebenfalls bewilligt. Das Gehalt des Gemeindevorstehers wurde auf 10.000 RM. festgesetzt. Zwei Anträge auf Erlass der Grundsteuererhöhung fanden Annahme.

Jedel. Fahrdrampendiebstähle aufgeklärt. Vor einiger Zeit bereitete ein Matenhändler die friesischen Weide und benahm sich der Einwohnerchaft ziemlich rübit gegenüber. An mehreren Stellen verhandelte er zu gleicher Zeit elektrische Fahrdrampen. Der Verdacht fiel auf die Matenverkäufer. Jetzt ist es gelungen, einen der Täter, einen gewissen Meier aus Mallingshagen bei Aurich, zu fassen. Seine Frau, mit der M. in ehelichen Streit lebte, zeigte die Diebstähle bei der Gendarmerie an. Der zweite Matenhändler, ein gewisser Lehmer, wird noch gesucht.

Jedel. Parteiverammlung. Am morgigen Freitag findet um 8.30 Uhr in der „Linde“ eine Versammlung des Kreisvereins der SPD. statt. Genoffin Friedrichs, Rüstingen, wird über den Internationalen Kongress in Wien sprechen. Anschließend wird in einem Lichtbildstreifen „Das neue Wien“ gezeigt werden. Die Parteigenossen werden gebeten, nicht nur selbst lämlich zu erscheinen, sondern auch ihre Angehörigen, vor allem die Frauen, mitzubringen. Auch sonstige Gäste, Gewerkschaftlichen, Sportgenossen usw., können eingeladen werden.

Jaderberg. Landwirtschaftliches Anwesen in Vollenhagen niedergerannt. In der Mittwochnacht brach in der landwirtschaftlichen Besitzung des Landwirts Vollenhagen, die zurzeit von Fr. Friedrichs bewirtschaftet wird, gegen 2.30 Uhr Feuer aus. In kurzer Zeit, als Hilfe herbeigeholt werden konnte, hatte die Wohnung in hellen Flammen. Die Bewohner konnten sich nur mit großer Mühe retten. Außer drei Schweinen sind die gesamten Getreide- und Futtermittel, u. a. 80 Kubik Heu, verbrannt. Auch vom Mobiliar konnte wenig gerettet werden. Der Schaden ist recht bedeutend. Die Entstehungsursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Neuenburg. Polizeihundeprüfung. Der Polizeiverein für den Amtsbezirk Neuenburg hat am vergangenen Sonntag eine mehrstündige Probe wieder mit einer Bewerksichtigung an der Öffentlichkeit zu treten und hatte sich als Ort hierfür Neuenburg ausgesucht. Zur Prüfung der Polizeihunde erschienen fünf Bewerber mit ihren Tieren. Als Prüfungsrichter fungierte Herr Gendamerleutnant Oberdieb, Jaderberg, die Vorbereitungen hatte Herr Schoon, Schweinebrück, getroffen. Der Vormittag wurde ausgefüllt mit Schießübungen auf dem Gelände des Herrn Jagelsteckers Wälden in Schweinebrück. Nachmittags fanden beim Waldenpark in Neuenburg Gefährlichkeitsprüfungen statt. Bei der sich anschließenden Prämierung wurden den Tieren folgender Besitzer Preise zuerkannt: 1. Preis Karl Schoon, Schweinebrück; 2. Preis Erik Schiffer, Jedel; 3. Preis Gendamerleutnant Oberdieb, Neuenburg; 4. Preis Heinrich Zülen, Jedel; 5. Preis Albert Große, Jedel.

Neuenburg. Mitgliederversammlung des Reichsbanners. Am Sonntagabend, abends 8 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Reichsbanners statt. Die wichtige Tagesordnung macht das Erscheinen eines jeden Mitgliedes erforderlich.

Rastede. Aus der freien Turnerschaft. Die freie Turnerschaft Rastede hielt am letzten Sonntagabend im Rasteder Hof eine Mitgliederversammlung ab, die sehr gut besucht war. Aus der reichhaltigen Tagesordnung ist besonders der Vortrag des Generalen W. Bahn, Oldenburg, hervorzuheben, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Dann wurde das am 27. September hier stattfindende Sportfest besprochen, bei dem sich die Turnerschaft an der Spitze der Rasteder Trommelbläser einen Vernehmung sowie Stafettenläufe und leichtathletische Wettbewerbe veranstalten, während auf dem Marktplatz ein Konzert des Oldenburger Gruppenorchesters stattfindet. Das Festkomitee beginnt sofort mit den Vorbereitungen. Dann wurde beschlossen, daß die Turnerschaft der freien Turnerschaft Osterndorf am 20. September jährlich zu beteiligen, wofür sie u. a. auch ein Bandballspiel Rastede 1 gegen Osterndorf 1 ausgetragen wird. Unter „Beschiedenes“ wurde noch bemerkt, daß Witwows die Tagung vom 5. März, Oldenburg, zum Reuenerntern anwesend ist.

Ohmstedt. Bericht von der Gemeinderatsitzung. Das war wieder einmal eine Gemeinderatsitzung! Der selige vom Stein würde sich im Grade umdrehen, wenn er sehen würde, was 100 Jahre nach seinem Tode eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus dem Selbstverleugung und sich selbst gemacht hat und wie unter Vorherrschaft dieser Partei die Verhandlungen einer Gemeinderatsitzung geführt werden. Eine tragikomische Komödie im Kino ist nichts dagegen! Drinnen stimmten die Nazi-Gemeinderäte unter einer unzulänglichen Verhandlungsleitung den anderen Teil an und draußen auf dem Korridor begreifen 100 auf das Häßliche ererbte Erbes. Einmal, Innere Vertreter setzen sich verantwortungsbewußt die größte Heerde auf. Ein Wort jureli hätte das Unvermögen zum Explodieren gebracht, die Auswirkung wäre in dem mit Menschen überfüllten verhältnismäßig kleinen Raum unübersehbar gewesen. Die Erwerbslosen die sich durch Zuschüsse der Nationalsozialisten zu erhalten, drängen, den Gemeinderat, insbesondere die Nazis, Vertreter, nach Hause jagen zu wollen. Sie hatten durch den Kommunisten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die sofortige Beurlaubung über ihre darin niedergelegten Wünsche in Gestalt einer einmaligen Beihilfe verlangten. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache dem Finanzausschuß überwiesen. Der SPD-Mann erging sich in seiner Begründung in der hohen Politik, nämlich dem Gemeindevorsteher zur Sache gemacht. Interessant war, daß er sich in seinen Ausführungen löhnd vor den Mittelstand stellte. Der Antrag der SPD, die Verhandlung in den großen Saal zu verlegen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Die Verhandlung wurde der Bürgerchaftsübernahme für ein Jahr überlassen zugestimmt. — Durch den Landesgemeindefrat der Staatsbank erfuhr werden, den geordneten Antrag von den Gemeinden gewährten Anleihen zurückzuzahlen. — Die an den beiden Vieramtshäusern der Gemeinde noch notwendigen Verordnungen sind zu bearbeiten in Ordnung. Die erste wurde für die Wohnung auf 35 RM. monatlich festgelegt. — Daraufhin berichtete der Gemeindevorsteher über die ihm und einigen Vertretern der Rechte geführten Verhandlungen auf dem Amte Oldenburg betreffs der Zmangetatillierung. Nachdem die Vertreter der Gemeinde dem Amtshauptmann überreicht hätten, nochmals alles zu verlegen, den Etat zum Bilanzieren zu bringen, habe er die Durchführung des Zmangetats bis zum 18. Oktober ausgesetzt. Man wollte von der Rechte die vorgelegte volle Wiederanfertigung der Wegeumlage, aber auch nicht die Strompreiserhöhung schluden. Die SPD brachte zum Ausdruck, daß sie kein Interesse an einer weiteren Mitarbeit solcher fröhlichen Entschuldigungen habe. Die Rechte wurde die Rechte nunmehr, die in Frage kommenden 17.600 RM. einparieren, gebietet und sind weiter der Meinung, daß die Nazis einem neuausgearbeiteten Voranschlag auch nicht ihre Zustimmung geben werden. — Ein Antrag der Rechte, daß die Gemeindevorwaltung zünftig seine einzige Ausgabe ohne Zustimmung eines Sonderausschusses herauszugeben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Rechte stimmten dem Antrag an. — Der Bericht des Ausschusses für das Feuerlöschwesen kam der bekannte Antrag der freien Feuerwehr Ohmstedt betr. Erbauung eines Spritzenhauses wieder auf die Tagesordnung. Man verlies die Sache zur Prüfung an den Finanzausschuß, wo ihr dann wohl endgültig ein Begründnis 1. schon abgelehnt werden. — Die Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen.

Ohmstedt. Bericht von der Gemeinderatsitzung. Das war wieder einmal eine Gemeinderatsitzung! Der selige vom Stein würde sich im Grade umdrehen, wenn er sehen würde, was 100 Jahre nach seinem Tode eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus dem Selbstverleugung und sich selbst gemacht hat und wie unter Vorherrschaft dieser Partei die Verhandlungen einer Gemeinderatsitzung geführt werden. Eine tragikomische Komödie im Kino ist nichts dagegen! Drinnen stimmten die Nazi-Gemeinderäte unter einer unzulänglichen Verhandlungsleitung den anderen Teil an und draußen auf dem Korridor begreifen 100 auf das Häßliche ererbte Erbes. Einmal, Innere Vertreter setzen sich verantwortungsbewußt die größte Heerde auf. Ein Wort jureli hätte das Unvermögen zum Explodieren gebracht, die Auswirkung wäre in dem mit Menschen überfüllten verhältnismäßig kleinen Raum unübersehbar gewesen. Die Erwerbslosen die sich durch Zuschüsse der Nationalsozialisten zu erhalten, drängen, den Gemeinderat, insbesondere die Nazis, Vertreter, nach Hause jagen zu wollen. Sie hatten durch den Kommunisten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die sofortige Beurlaubung über ihre darin niedergelegten Wünsche in Gestalt einer einmaligen Beihilfe verlangten. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache dem Finanzausschuß überwiesen. Der SPD-Mann erging sich in seiner Begründung in der hohen Politik, nämlich dem Gemeindevorsteher zur Sache gemacht. Interessant war, daß er sich in seinen Ausführungen löhnd vor den Mittelstand stellte. Der Antrag der SPD, die Verhandlung in den großen Saal zu verlegen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Die Verhandlung wurde der Bürgerchaftsübernahme für ein Jahr überlassen zugestimmt. — Durch den Landesgemeindefrat der Staatsbank erfuhr werden, den geordneten Antrag von den Gemeinden gewährten Anleihen zurückzuzahlen. — Die an den beiden Vieramtshäusern der Gemeinde noch notwendigen Verordnungen sind zu bearbeiten in Ordnung. Die erste wurde für die Wohnung auf 35 RM. monatlich festgelegt. — Daraufhin berichtete der Gemeindevorsteher über die ihm und einigen Vertretern der Rechte geführten Verhandlungen auf dem Amte Oldenburg betreffs der Zmangetatillierung. Nachdem die Vertreter der Gemeinde dem Amtshauptmann überreicht hätten, nochmals alles zu verlegen, den Etat zum Bilanzieren zu bringen, habe er die Durchführung des Zmangetats bis zum 18. Oktober ausgesetzt. Man wollte von der Rechte die vorgelegte volle Wiederanfertigung der Wegeumlage, aber auch nicht die Strompreiserhöhung schluden. Die SPD brachte zum Ausdruck, daß sie kein Interesse an einer weiteren Mitarbeit solcher fröhlichen Entschuldigungen habe. Die Rechte wurde die Rechte nunmehr, die in Frage kommenden 17.600 RM. einparieren, gebietet und sind weiter der Meinung, daß die Nazis einem neuausgearbeiteten Voranschlag auch nicht ihre Zustimmung geben werden. — Ein Antrag der Rechte, daß die Gemeindevorwaltung zünftig seine einzige Ausgabe ohne Zustimmung eines Sonderausschusses herauszugeben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Rechte stimmten dem Antrag an. — Der Bericht des Ausschusses für das Feuerlöschwesen kam der bekannte Antrag der freien Feuerwehr Ohmstedt betr. Erbauung eines Spritzenhauses wieder auf die Tagesordnung. Man verlies die Sache zur Prüfung an den Finanzausschuß, wo ihr dann wohl endgültig ein Begründnis 1. schon abgelehnt werden. — Die Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen.

Ohmstedt. Bericht von der Gemeinderatsitzung. Das war wieder einmal eine Gemeinderatsitzung! Der selige vom Stein würde sich im Grade umdrehen, wenn er sehen würde, was 100 Jahre nach seinem Tode eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus dem Selbstverleugung und sich selbst gemacht hat und wie unter Vorherrschaft dieser Partei die Verhandlungen einer Gemeinderatsitzung geführt werden. Eine tragikomische Komödie im Kino ist nichts dagegen! Drinnen stimmten die Nazi-Gemeinderäte unter einer unzulänglichen Verhandlungsleitung den anderen Teil an und draußen auf dem Korridor begreifen 100 auf das Häßliche ererbte Erbes. Einmal, Innere Vertreter setzen sich verantwortungsbewußt die größte Heerde auf. Ein Wort jureli hätte das Unvermögen zum Explodieren gebracht, die Auswirkung wäre in dem mit Menschen überfüllten verhältnismäßig kleinen Raum unübersehbar gewesen. Die Erwerbslosen die sich durch Zuschüsse der Nationalsozialisten zu erhalten, drängen, den Gemeinderat, insbesondere die Nazis, Vertreter, nach Hause jagen zu wollen. Sie hatten durch den Kommunisten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die sofortige Beurlaubung über ihre darin niedergelegten Wünsche in Gestalt einer einmaligen Beihilfe verlangten. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache dem Finanzausschuß überwiesen. Der SPD-Mann erging sich in seiner Begründung in der hohen Politik, nämlich dem Gemeindevorsteher zur Sache gemacht. Interessant war, daß er sich in seinen Ausführungen löhnd vor den Mittelstand stellte. Der Antrag der SPD, die Verhandlung in den großen Saal zu verlegen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Die Verhandlung wurde der Bürgerchaftsübernahme für ein Jahr überlassen zugestimmt. — Durch den Landesgemeindefrat der Staatsbank erfuhr werden, den geordneten Antrag von den Gemeinden gewährten Anleihen zurückzuzahlen. — Die an den beiden Vieramtshäusern der Gemeinde noch notwendigen Verordnungen sind zu bearbeiten in Ordnung. Die erste wurde für die Wohnung auf 35 RM. monatlich festgelegt. — Daraufhin berichtete der Gemeindevorsteher über die ihm und einigen Vertretern der Rechte geführten Verhandlungen auf dem Amte Oldenburg betreffs der Zmangetatillierung. Nachdem die Vertreter der Gemeinde dem Amtshauptmann überreicht hätten, nochmals alles zu verlegen, den Etat zum Bilanzieren zu bringen, habe er die Durchführung des Zmangetats bis zum 18. Oktober ausgesetzt. Man wollte von der Rechte die vorgelegte volle Wiederanfertigung der Wegeumlage, aber auch nicht die Strompreiserhöhung schluden. Die SPD brachte zum Ausdruck, daß sie kein Interesse an einer weiteren Mitarbeit solcher fröhlichen Entschuldigungen habe. Die Rechte wurde die Rechte nunmehr, die in Frage kommenden 17.600 RM. einparieren, gebietet und sind weiter der Meinung, daß die Nazis einem neuausgearbeiteten Voranschlag auch nicht ihre Zustimmung geben werden. — Ein Antrag der Rechte, daß die Gemeindevorwaltung zünftig seine einzige Ausgabe ohne Zustimmung eines Sonderausschusses herauszugeben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Rechte stimmten dem Antrag an. — Der Bericht des Ausschusses für das Feuerlöschwesen kam der bekannte Antrag der freien Feuerwehr Ohmstedt betr. Erbauung eines Spritzenhauses wieder auf die Tagesordnung. Man verlies die Sache zur Prüfung an den Finanzausschuß, wo ihr dann wohl endgültig ein Begründnis 1. schon abgelehnt werden. — Die Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen.

Ohmstedt. Bericht von der Gemeinderatsitzung. Das war wieder einmal eine Gemeinderatsitzung! Der selige vom Stein würde sich im Grade umdrehen, wenn er sehen würde, was 100 Jahre nach seinem Tode eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus dem Selbstverleugung und sich selbst gemacht hat und wie unter Vorherrschaft dieser Partei die Verhandlungen einer Gemeinderatsitzung geführt werden. Eine tragikomische Komödie im Kino ist nichts dagegen! Drinnen stimmten die Nazi-Gemeinderäte unter einer unzulänglichen Verhandlungsleitung den anderen Teil an und draußen auf dem Korridor begreifen 100 auf das Häßliche ererbte Erbes. Einmal, Innere Vertreter setzen sich verantwortungsbewußt die größte Heerde auf. Ein Wort jureli hätte das Unvermögen zum Explodieren gebracht, die Auswirkung wäre in dem mit Menschen überfüllten verhältnismäßig kleinen Raum unübersehbar gewesen. Die Erwerbslosen die sich durch Zuschüsse der Nationalsozialisten zu erhalten, drängen, den Gemeinderat, insbesondere die Nazis, Vertreter, nach Hause jagen zu wollen. Sie hatten durch den Kommunisten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die sofortige Beurlaubung über ihre darin niedergelegten Wünsche in Gestalt einer einmaligen Beihilfe verlangten. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache dem Finanzausschuß überwiesen. Der SPD-Mann erging sich in seiner Begründung in der hohen Politik, nämlich dem Gemeindevorsteher zur Sache gemacht. Interessant war, daß er sich in seinen Ausführungen löhnd vor den Mittelstand stellte. Der Antrag der SPD, die Verhandlung in den großen Saal zu verlegen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Die Verhandlung wurde der Bürgerchaftsübernahme für ein Jahr überlassen zugestimmt. — Durch den Landesgemeindefrat der Staatsbank erfuhr werden, den geordneten Antrag von den Gemeinden gewährten Anleihen zurückzuzahlen. — Die an den beiden Vieramtshäusern der Gemeinde noch notwendigen Verordnungen sind zu bearbeiten in Ordnung. Die erste wurde für die Wohnung auf 35 RM. monatlich festgelegt. — Daraufhin berichtete der Gemeindevorsteher über die ihm und einigen Vertretern der Rechte geführten Verhandlungen auf dem Amte Oldenburg betreffs der Zmangetatillierung. Nachdem die Vertreter der Gemeinde dem Amtshauptmann überreicht hätten, nochmals alles zu verlegen, den Etat zum Bilanzieren zu bringen, habe er die Durchführung des Zmangetats bis zum 18. Oktober ausgesetzt. Man wollte von der Rechte die vorgelegte volle Wiederanfertigung der Wegeumlage, aber auch nicht die Strompreiserhöhung schluden. Die SPD brachte zum Ausdruck, daß sie kein Interesse an einer weiteren Mitarbeit solcher fröhlichen Entschuldigungen habe. Die Rechte wurde die Rechte nunmehr, die in Frage kommenden 17.600 RM. einparieren, gebietet und sind weiter der Meinung, daß die Nazis einem neuausgearbeiteten Voranschlag auch nicht ihre Zustimmung geben werden. — Ein Antrag der Rechte, daß die Gemeindevorwaltung zünftig seine einzige Ausgabe ohne Zustimmung eines Sonderausschusses herauszugeben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Rechte stimmten dem Antrag an. — Der Bericht des Ausschusses für das Feuerlöschwesen kam der bekannte Antrag der freien Feuerwehr Ohmstedt betr. Erbauung eines Spritzenhauses wieder auf die Tagesordnung. Man verlies die Sache zur Prüfung an den Finanzausschuß, wo ihr dann wohl endgültig ein Begründnis 1. schon abgelehnt werden. — Die Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen.

Ohmstedt. Bericht von der Gemeinderatsitzung. Das war wieder einmal eine Gemeinderatsitzung! Der selige vom Stein würde sich im Grade umdrehen, wenn er sehen würde, was 100 Jahre nach seinem Tode eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus dem Selbstverleugung und sich selbst gemacht hat und wie unter Vorherrschaft dieser Partei die Verhandlungen einer Gemeinderatsitzung geführt werden. Eine tragikomische Komödie im Kino ist nichts dagegen! Drinnen stimmten die Nazi-Gemeinderäte unter einer unzulänglichen Verhandlungsleitung den anderen Teil an und draußen auf dem Korridor begreifen 100 auf das Häßliche ererbte Erbes. Einmal, Innere Vertreter setzen sich verantwortungsbewußt die größte Heerde auf. Ein Wort jureli hätte das Unvermögen zum Explodieren gebracht, die Auswirkung wäre in dem mit Menschen überfüllten verhältnismäßig kleinen Raum unübersehbar gewesen. Die Erwerbslosen die sich durch Zuschüsse der Nationalsozialisten zu erhalten, drängen, den Gemeinderat, insbesondere die Nazis, Vertreter, nach Hause jagen zu wollen. Sie hatten durch den Kommunisten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die sofortige Beurlaubung über ihre darin niedergelegten Wünsche in Gestalt einer einmaligen Beihilfe verlangten. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache dem Finanzausschuß überwiesen. Der SPD-Mann erging sich in seiner Begründung in der hohen Politik, nämlich dem Gemeindevorsteher zur Sache gemacht. Interessant war, daß er sich in seinen Ausführungen löhnd vor den Mittelstand stellte. Der Antrag der SPD, die Verhandlung in den großen Saal zu verlegen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Die Verhandlung wurde der Bürgerchaftsübernahme für ein Jahr überlassen zugestimmt. — Durch den Landesgemeindefrat der Staatsbank erfuhr werden, den geordneten Antrag von den Gemeinden gewährten Anleihen zurückzuzahlen. — Die an den beiden Vieramtshäusern der Gemeinde noch notwendigen Verordnungen sind zu bearbeiten in Ordnung. Die erste wurde für die Wohnung auf 35 RM. monatlich festgelegt. — Daraufhin berichtete der Gemeindevorsteher über die ihm und einigen Vertretern der Rechte geführten Verhandlungen auf dem Amte Oldenburg betreffs der Zmangetatillierung. Nachdem die Vertreter der Gemeinde dem Amtshauptmann überreicht hätten, nochmals alles zu verlegen, den Etat zum Bilanzieren zu bringen, habe er die Durchführung des Zmangetats bis zum 18. Oktober ausgesetzt. Man wollte von der Rechte die vorgelegte volle Wiederanfertigung der Wegeumlage, aber auch nicht die Strompreiserhöhung schluden. Die SPD brachte zum Ausdruck, daß sie kein Interesse an einer weiteren Mitarbeit solcher fröhlichen Entschuldigungen habe. Die Rechte wurde die Rechte nunmehr, die in Frage kommenden 17.600 RM. einparieren, gebietet und sind weiter der Meinung, daß die Nazis einem neuausgearbeiteten Voranschlag auch nicht ihre Zustimmung geben werden. — Ein Antrag der Rechte, daß die Gemeindevorwaltung zünftig seine einzige Ausgabe ohne Zustimmung eines Sonderausschusses herauszugeben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Rechte stimmten dem Antrag an. — Der Bericht des Ausschusses für das Feuerlöschwesen kam der bekannte Antrag der freien Feuerwehr Ohmstedt betr. Erbauung eines Spritzenhauses wieder auf die Tagesordnung. Man verlies die Sache zur Prüfung an den Finanzausschuß, wo ihr dann wohl endgültig ein Begründnis 1. schon abgelehnt werden. — Die Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen.

Ohmstedt. Bericht von der Gemeinderatsitzung. Das war wieder einmal eine Gemeinderatsitzung! Der selige vom Stein würde sich im Grade umdrehen, wenn er sehen würde, was 100 Jahre nach seinem Tode eine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aus dem Selbstverleugung und sich selbst gemacht hat und wie unter Vorherrschaft dieser Partei die Verhandlungen einer Gemeinderatsitzung geführt werden. Eine tragikomische Komödie im Kino ist nichts dagegen! Drinnen stimmten die Nazi-Gemeinderäte unter einer unzulänglichen Verhandlungsleitung den anderen Teil an und draußen auf dem Korridor begreifen 100 auf das Häßliche ererbte Erbes. Einmal, Innere Vertreter setzen sich verantwortungsbewußt die größte Heerde auf. Ein Wort jureli hätte das Unvermögen zum Explodieren gebracht, die Auswirkung wäre in dem mit Menschen überfüllten verhältnismäßig kleinen Raum unübersehbar gewesen. Die Erwerbslosen die sich durch Zuschüsse der Nationalsozialisten zu erhalten, drängen, den Gemeinderat, insbesondere die Nazis, Vertreter, nach Hause jagen zu wollen. Sie hatten durch den Kommunisten einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die sofortige Beurlaubung über ihre darin niedergelegten Wünsche in Gestalt einer einmaligen Beihilfe verlangten. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache dem Finanzausschuß überwiesen. Der SPD-Mann erging sich in seiner Begründung in der hohen Politik, nämlich dem Gemeindevorsteher zur Sache gemacht. Interessant war, daß er sich in seinen Ausführungen löhnd vor den Mittelstand stellte. Der Antrag der SPD, die Verhandlung in den großen Saal zu verlegen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Die Verhandlung wurde der Bürgerchaftsübernahme für ein Jahr überlassen zugestimmt. — Durch den Landesgemeindefrat der Staatsbank erfuhr werden, den geordneten Antrag von den Gemeinden gewährten Anleihen zurückzuzahlen. — Die an den beiden Vieramtshäusern der Gemeinde noch notwendigen Verordnungen sind zu bearbeiten in Ordnung. Die erste wurde für die Wohnung auf 35 RM. monatlich festgelegt. — Daraufhin berichtete der Gemeindevorsteher über die ihm und einigen Vertretern der Rechte geführten Verhandlungen auf dem Amte Oldenburg betreffs der Zmangetatillierung. Nachdem die Vertreter der Gemeinde dem Amtshauptmann überreicht hätten, nochmals alles zu verlegen, den Etat zum Bilanzieren zu bringen, habe er die Durchführung des Zmangetats bis zum 18. Oktober ausgesetzt. Man wollte von der Rechte die vorgelegte volle Wiederanfertigung der Wegeumlage, aber auch nicht die Strompreiserhöhung schluden. Die SPD brachte zum Ausdruck, daß sie kein Interesse an einer weiteren Mitarbeit solcher fröhlichen Entschuldigungen habe. Die Rechte wurde die Rechte nunmehr, die in Frage kommenden 17.600 RM. einparieren, gebietet und sind weiter der Meinung, daß die Nazis einem neuausgearbeiteten Voranschlag auch nicht ihre Zustimmung geben werden. — Ein Antrag der Rechte, daß die Gemeindevorwaltung zünftig seine einzige Ausgabe ohne Zustimmung eines Sonderausschusses herauszugeben, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Rechte stimmten dem Antrag an. — Der Bericht des Ausschusses für das Feuerlöschwesen kam der bekannte Antrag der freien Feuerwehr Ohmstedt betr. Erbauung eines Spritzenhauses wieder auf die Tagesordnung. Man verlies die Sache zur Prüfung an den Finanzausschuß, wo ihr dann wohl endgültig ein Begründnis 1. schon abgelehnt werden. — Die Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen. — Durch den Vorkosten der Rechte, die in der Untertrasse sollen zunächst zurückgestellt werden, andere Instandsetzungsarbeiten an den Wegen werden gutgeheißen.

Wieschuppen gelockt, den Schuppen abgeholst und verlegt, das Wägen zu verzwängen. Die Schreie des zu Boden gemorrenen Kindes wurden von einer Kadifreierin gehört, die an den Schuppen heran kam. Als sie in die Tür klopfte, lag der Knabe von seinem Ofter abgetrieben und ist gelockt.

Kurze Notizen aus dem Lande. Bei einem Streit zweier Meller in Wisel spielte das Weiler eine verhängnisvolle Rolle. Während der eine einen Stich ins Bein erhielt, trat der andere seinen Gegner in den Bauch. Zu der Baugherberung trat Baugherberung hinzu, die den Tod des Verletzten zur Folge hatte. Der Täter, der verhaftet wurde, stellte die Sache so dar, daß er den Strid, der zwei Ringe miteinander verband, zerbrechen wollte. Bei dem Schwingen, mit dem dieser Schritt ausgeführt wurde, habe er seinen hinter ihm stehenden Kollegen verletzt. In Espendorf wurde durch eine Feuerbrunst großer Schaden angerichtet. Vermutlich infolge Schornsteinbrandes geriet das Wohngebäude nebst Scheune des Landwirts S. Hinrichs in Flammen, die das gesamte Inventar einäscherten. Während das lebende Inventar in Sicherheit gebracht werden konnte, wurden sämtliche Feuergeräte und vielerlei landwirtschaftliche Geräte vom Feuer vernichtet. — Auf der Landstraße nach Borsfleth kam ein Soldat mit seinem Motorrad zu Fall. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er später im Krankenhaus erlag.

Schiffahrt und Schiffbau. Norddeutsche Fischpauk-Verkehr. Heute zum Markt gelangen: „Paul Röhling“, Kapit. Ernst, von Island in Geestemünde; „Konrad Dübber“, Kapit. Schrage, von der Nordsee in Altona; „Präsident Mühsenbeker“, Kapit. Strenge, von der Nordsee in Altona. Abfahrt heute: „Altona“, Kapit. See, von Norddeham nach Island; „Dr. U. Stube“, Kapit. Kollm, von Norddeham nach Island; „Norddeham“, Kapit. Winter, von Norddeham nach der Nordsee; „Rüben“, Kapit. See, von Norddeham nach der Nordsee; „Weissenfels“, Kapit. Gewalt, von Norddeham nach der Nordsee; „Präsident Mühsenbeker“, Kapit. Strenge, von Altona nach der Nordsee; „Konrad Dübber“, Kapit. Schrage, von Altona nach der Nordsee.

Gerichtliches. Kings um den Dots-See. Die Firma Doornick weist darauf hin, daß sich die See-Adressen heute weit folgt zusammenfassen: Adressen für ein Vierteljahr 75 Pf., See-Wert 31 Pf., Zoll 4 Pf., die Zollbelastung beträgt hier 55 Prozent. Weitere Beispiele verdeutlichen die hohe Belastung: Adressen 90 Pf., See-Wert 46 Pf., Zoll 4 Pf. gleich 50 Prozent; Adressen 1 RM., See-Wert 56 Pf., Zoll 44 Pf. gleich 44 Prozent; Adressen 1 RM., See-Wert 71 Pf., Zoll 44 Pf. gleich 38 Prozent; Adressen 1 RM., See-Wert 86 Pf., Zoll 44 Pf. gleich 34 Prozent. Aus dieser Berechnung läßt sich ersehen, daß der Preis von 1 RM. für 1/4 Pfund unbedeutend angelegt werden muß, wenn man nicht jureli „gelöhten Zoll“ trinken will. Wenn es tragomie der Geduldet geteilt, tut gut daran, bessere Tees zu kaufen, denn dies hilft, wie aus Vorlesungen am ersichtlich, am weitesten mit Zoll belastet. Die besseren Tees, darunter der Dots-See, sind auch die billigsten, denn sie sind die gepaltvollsten, und hierauf kommt es in Ostfriesland besonders an. Man denke auch an das Aroma und den Geschmack, welche die besseren Teesorten haben und welche die billigen Sorten natürlich nicht aufweisen können. Woher sollte es auch kommen!

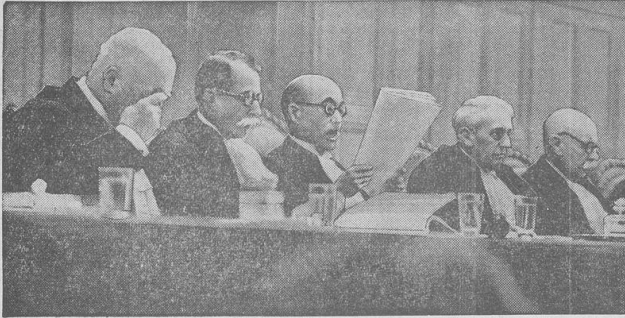
Jadestädtische Parteiangelegenheiten. Distrikte Seppens und Tonndick, Am Freitag, dem 11. September, abends 8 Uhr, findet im „Seppenshof“ eine Verammlung beider Distrikte statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Leitenden Seppens über: Abwanderung im Schulwesen; 2. Parteiangelegenheiten; 3. Berichtsbüro. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Arbeiterwohlfahrt Rüstingen, Freitag, den 11. September, 7 Uhr: Vorstandssitzung. Um 8 Uhr Arbeitssabend in der Gefäßschleife. Genießt, 26. Die Genoffinnen werden gebeten, sich zu beteiligen. Die Abendende werden nicht mehr bekannt gegeben. Sozialistische Arbeiterjugend, Freitag, 19.30 Uhr, für die Jüngeren-Gruppe Spiel und Tanz in der Turnhalle. Um 20 Uhr Zusammenkunft der Weiteren-Gruppe im Heim Bant. — Sonnabend: Von 7.30 bis 9 Uhr Bibliothek. — Sonntag: 4 Uhr Heimgeht in der Jüngeren-Gruppe. Die Weiteren-Gruppe trifft sich abends 8 Uhr im „Werftplatzhaus“.

Gewerkschaftlicher Verammlungsleiter. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Die für Freitagabend angelegte Verammlung der Schlofferwerks statt muß amfänglich in dem Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses stattfinden.

Reichsbanner Schwart-Rot-Gold. Rüstingen-Wilhelmshaven. Jungbannert Heute Donnerstag 8 Uhr Verammlung mit Vortrag im Heim. — Abteilungs-Bannerwartung am Sonnabend, dem 12. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Angehörige und Kameraden anderer Abteilungen sind herzlich eingeladen. Ortsgruppe Jever. Verammlung am Sonntagabend, dem 12. September, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal. Der Vorstand.

Bilder vom Tage

Von der Haager Urteilsverkündung.



(Die Urteilsverkündung durch Udachi-Tapan, den Präsidenten des Haager Gerichtshofes. Links von Udachi Kellogg-USA.) Der Haager Gerichtshof hat den deutsch-österreichischen Fiktionsplan mit acht von fünfzehn Stimmen abgelehnt. Dieses Urteil war eigentlich überflüssig, da wenige Tage zuvor die deutschen Vertreter in Genf schon von dem Plan Abstand genommen hatten.

Deutscher erfindet ein unsinkbares Rettungsboot.



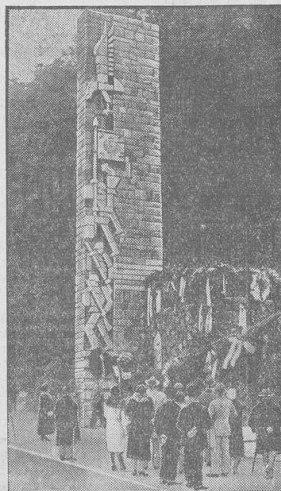
(Das Hochsee-Rettungsboot bei der Probefahrt auf dem Main.) Auf dem Main in Frankfurt wird zurzeit ein Rettungsboot ausprobiert, das selbst bei stürmischer See nicht kentern kann. Das Boot, das von dem Deutschen Albert Sigg konstruiert wurde, unterscheidet sich von den bisherigen Konstruktionen dadurch, daß es einen verstellbaren Tiefgang bis zu 3,80 Meter hat.

Das Wilhelm-Raabe-Haus in Berlin im Festhymn.



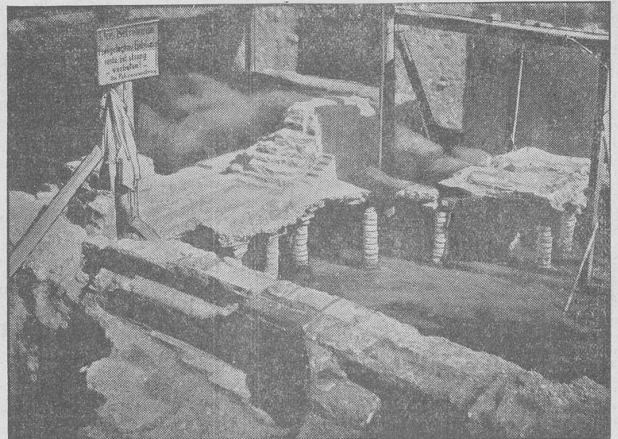
Anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters Wilhelm Raabe wurde das Haus in der Spreestraße 11 in Berlin, in dem Raabe 1854/55 seine weltberühmte „Chronik der Sperlingsgasse“ schrieb, festlich geschmückt und die Spreestraße selbst auf den Namen Sperlingsgasse umgetauft.

Das Denkmal der 6000 gefallenen deutschen Seefoldaten eingeweiht.



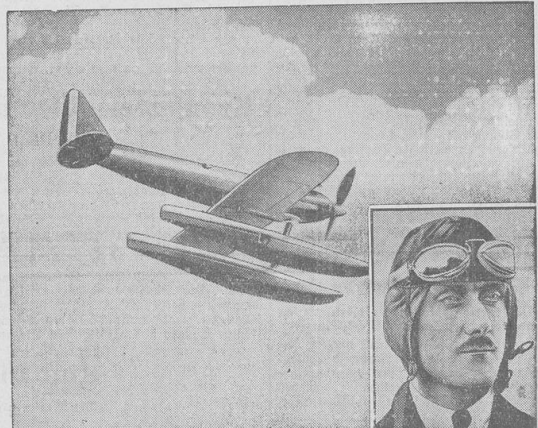
(Die Einweihungsfeier vor dem neuen Seesoldaten-Weltkriegsdenkmal in Kiel.) Feiertag wurde in Kiel ein Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen 6000 deutschen Seesoldaten eingeweiht.

Ein römisches Bad bei Zülpich (Rheinprovinz) ausgegraben.



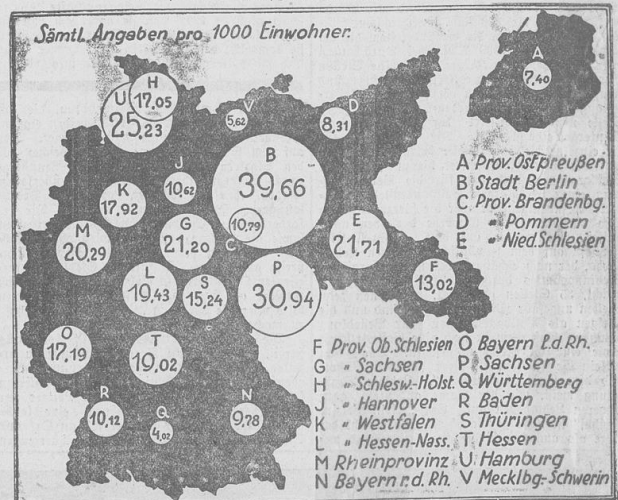
(Das ausgegrabene römische Bad.) In Zülpich, der alten römischen Siedlung Tolbiacum, ließ man bei Kanalisationsarbeiten auf ein Römerbad von einer Größe und Gestaltung, wie man bisher noch keine gefunden hat. Die Anlage, die zum Teil unter der katholischen Kirche liegt, ist noch nicht völlig ausgegraben, so daß man nach dem bisherigen Ergebnis mit Spannung auf weitere Funde wartet.

724 Stundenkilometer beim Training zum Schneidcup!



(Die Bickers-Supermarine-Maschine im Fluge. Unten rechts: Ein. Stainsforth, der Rekordflieger.) Beim Training zum diesjährigen Schneidbepokal-Weitflug erzielte der englische Fliegerleutnant Stainsforth bereits eine Geschwindigkeit, die alle bisherigen Rekorde weit überbietet. Er erreichte eine Stundengeschwindigkeit von 724 Kilometer, während der bisherige Rekord von dem englischen Schneidbepokal-Flieger Dreiebar mit 593 Kilometer pro Stunde gehalten wurde.

Wo ist die Arbeitslosigkeit in Deutschland am größten?



(Die Verteilung der Wohlfahrts-erwerbslosen über das Reichsgebiet.) Unsere Darstellung zeigt die Verteilung der Wohlfahrts-erwerbslosen, d. h. solcher Erwerbsloser, die weder Arbeitslosenunterstützung noch Armenunterstützung beziehen. Die Zahlen der Wohlfahrts-erwerbslosen bezeichnen besser als die Gesamt-Arbeitslosenzahlen den Stand der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Teilen des Reiches, da sie weniger den Konjunkturschwankungen unterworfen sind. Gewaltige Unterschiede sind zwischen den Höchstziffern der Großstädte (Berlin und Hamburg) und der Industriegebiete (Sachsen) und den rein agrarischen Bezirken (Pommern) festzustellen. Unsere Angaben sind sämtlich auf je 1000 Einwohner berechnet und bezeichnen den Stand am 30. Juni.

**Albert Bassermann
Gustav Fröhlich**
Charlotte Ander / Hans Brausewetter in
Voruntersuchung

Geschrieben mit dem Griffel des Lebens, erfüllt von dem Brodem abseitiger Großstadt, hineinleuchtend in die Hintergründe eines Kriminalfalles; in schuldgebundene Liebesverkettenungen, in Geldgier, aber auch in treue Freundschaft und reine Liebe, erschütternd in menschlicher Schicksalhaftigkeit — so ist dieser einzig dastehende, unerhörte Film.

Das Ufa-Beiprogramm, vorzüglich wie immer Die neue Ufa-Tonwoche
Ab Freitag täglich 6 und 8.30 Uhr

Kammer-Lichtspiele
Wir wechseln den Spielplan jetzt immer Freitags!
Eintritt: 80, 100 und 120 Pf.
Bis 6.30 Uhr 20 Pfennig Ermäßigung

EIN OFFENES WORT AN ALLE
LUISE OTTO

VORBEUGEN NICHT ADTREIBEN
Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145. Tausend Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Buchlein n. r. 0,80 RM

Zu haben in der **Volks-Buchhandlung**
Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Tel. 2158 und deren Filialen in Oldenburg, Brake u. Nordenham.

Eigner Herd ist Goldes wert,

Wenn er mit „Union“ ernährt!

Prima junges fettes Rindfleisch
Pfund 70-80 Pf.

Verkauft nur Freitag von 9 bis 7 Uhr.
Pflüger, Götting, Wischardstraße 249.

Freitag und Sonnabend Prima Kochfleisch, Braunschweigischer Rotbarsch, Rotbarsch-Pilates, grüne Serringe, 30 Gamber Delizine 1 RM, Tiefkamm, Meyer Weg.

Verjüngendes 5000 RM.
auf 1. Stelle zu 10% Zinsen auf jedes städtische Hausgrundstück auf mehrere Jahre fest zu vergeben.

Auktionator **Wilh. Willms**
W'nhaver Str. 17

Landgemeinde Varel.

Sitzung des Gemeinderats
am Freitag, dem 11. September, nachm. 5 Uhr, im Zeremonienhause zu Borgfelde. Tagesordnung hängt im Gittertore aus.

Borgfelde, den 9. September 1931.
Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.

Notgemeinschaft der Inaktiven.

Gedente der Erwerbslosen!
Gedente der Mittellosen!
Gedente der Jungen!
Sich für ein warmes Mittagessen!

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Die Konzerte 1931/32
Leitung: Landesmusikdirektor Johannes Schüler

I. 21. September 1931.
Mozart: Symphonie Nr. 36, C-Dur*
Diversimento Nr. 5 für 5 Trompeten, 2 Pfloten, Fagot*
Rich. Strauss: Couperin-Tanzsuite*
v. Reznicek: Symphonie D-dur im alten Stil**

II. 19. Oktober 1931.
Purcell: Drei Stücke für Streichorchester*
Mozart: Violinkonzert G-dur*
Beethoven: 4. Symphonie
Solistin: Alma Moodie

III. 9. November 1931.
Bach: Cantate „Wachet auf“
Wedig: Deutscher Psalm*
Pfitzer: Das dunkle Reich*
Solisten: Mia Neuzler-Thoenßen, Paul Lohmann
Chor: Oldenburger Singverein

IV. 14. Dezember 1931.
Bach: Brandenburger Konzert Nr. 2
Beethoven: Klavierkonzert B-dur*
Markevitch: Concerto grosso*
César Franck: Symphonische Variationen für Klavier und Orchester*
Solistin: Meta Hagedorn-Chevalley

V. 4. Januar 1932.
Schubert: H-moll Symphonie (Unvollendet)
Schumann: Cello-Konzert
Brahms: 2. Symphonie
Solistin: Eva Heinitz

VI. 1. Februar 1932.
Wetzel: Assisi*
Rathaus: Suite op. 27 für Violine und Orchester*
Vogel: Zwei Etüden für Orchester*
Paganini: Violinkonzert D-dur* (Originalfassung)
Solist: Stefan Frenkel

VII. 29. Februar 1932.
Debussy: L'après-midi d'un Faune
Chopin: Klavierkonzert e-moll
Trapp: 4. Symphonie*
Solist: Prof. Walter Rehberg

VIII. 21. März 1932.
Haydn: Die Jahreszeiten
Solisten: Irma Belke, Fritz Schmidtke, Franz Notholt
Chor: Oldenburger Singverein

Außerordentl. Konzert
18. April 1932.
Tschakowsky: Kl. Theater-Suite*
Hindemith: Konzertmusik für Klavier, Blechbläser und Harfen*
Tschakowsky: 6. Symphonie (gathétique)
Solist: Udo Dammert

I. Jugendkonzert 29./30. Oktober 1931
II. Jugendkonzert 18./19. Februar 1932
Zwei volkstümliche Konzerte

* Zum ersten Male in Oldenburg

Zwangsversteigerung.
Am Freitag, dem 11. September, nachm. 4 Uhr, sollen im hies. beim Nationallot der Amtsgerichts-Rüstringen folgende Gaden öffentlich meistbietend gegen Verzählung versteigert werden:

1. 5 Scheitelfische, 5 Fische, 5 Karpfen, 2 Glöckchen, 1 Doppeltrefen, 1 Stubenofen, 3 Zepfische, 4 Klaviere, 1 Korbgerätnur, 3 Zische, 1 Klugegerberei, 1 Wäschelisch, 1 Nähmaschine, 1 Damenfahrrad, 2 Gebirgsräder, 3 Schreibmaschinen, 3 Büfets, 1 Wäschelgerät, 2 Sofas mit Umbau, 1 Kaffe, 12 Paar Herrenschuhe, 12 Sofas, 1 Wäschelisch, 2 Schuflagen, 1 Gebirgsrad, 1 gold. Herrenuhr mit Kette, 1 Strickmaschine, 1 Klavierschloß, 1 Uhr, 1 Paar Schuhe, 23 Fenden und Dofen, 12 Pullover, 20 Wäsche, 2 Korbfische, 1 Cinterfuge, 1 Frischmaschine m. Motor, 1 Wäschelgerät, 2 ein Posten Kolonialwaren und Butter, Wurst etc.

Die unter 2 gen. Sachen werden bestimmt verkauft. **Stauen, Obergerichtsvollzieher.**

Stellengejuch
3g. höch. Konfektions-schneiderin f. Beschäftigt. i. Geschäft v. i. Haus, Fritz-Deuter-Str. 63.

Zu verkaufen
Schlachthof
Freiburg

Fleischverkauf:
Freitag, nachmittags 3 Uhr
Sonnabend, vormittags 8 Uhr

Wagen
1 1/2 Tonnen, 1 1/2 Jahr gefahren, preiswert zu verkaufen. Zahlungs-erleichterung.
Offert unt. N. 2925 an d. Exp. d. Bl. erb.

Mod. Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Altmarktstraße 7.

Gebr. Habelant
zu verkaufen, Wilhelmshavener Str. 68, II, I.

7 Ghindille-Kaninden
6 1/2 Bl. alt, zu verkaufen, G. P. o. H., Seppenier Batterie 20.

Einzigste, bekannte Marken v. 30 Pf. an
Zwischensohle, la weiß, 12, 15, 18, 25, 35, 45 u. 55 Pf.
Einmachhöhe in allen Größen, billig.
6. Scholle, Grenzstr. 15.

Ortsverein der SPD.
Jeden Sonntag Fröhschoppenkonzert
Ab 6 Uhr Tanz
Empfehle meinen Saal, Louis Klubzimmer für Veranstaltungen, Vereins-, Familienfeste. Um rege Teilnahme bitten!
Karl Franz.

JEVER
Freitag, den 11. Sept., abends 8.30 Uhr, in der **Zeitung**

Versammlung der SPD.
Genossin Berents-Rüstringen spricht über den **Internationalen Kongress in Wien.**
Anschließend **Bildungs- und Familienfeste.**
Die Mitglieder werden gebeten, ihre Frauen und sonstige Gäste einzuladen.
Ortsverein der SPD.

Billig, Billig
fährt **Auto-Wend 1400**

1., 2., 3. Gyp. od. Umklehung u. abgeh. Tars. Lehr. Kunst. G. Reizmeier, Wilhelmshaven, Oldenburger Str. 17, D. Fernr. 1193 tagl. 9-6. Antiquar Nikolaus.

Gründl. Unterf. i. Biol. u. Landbol.
Klaviertisch, 1. Antiquar, G. Dammann, Wadingstraße 15, part., redig.

Mod. Leih-Bücherei
ohne Eintrag-Gebühr.
G. Schladig, Gerichtstraße 10, Stets Gina u. Neuherr.

Blocks
für **Preis-Skat**
zu haben bei **Paul Hug & Co. Peterstraße 76**

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
zu vermieten, Friedesstr. 55, 2. Etg., W.

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
zu vermieten, Kaiserstraße 136, part., redig.

Zu tauschen
Blatt. Mann f. 2 h. 3 H. Jun. d. i. Laufg. ein Unterw. a. H. Oberw. Off. u. N. 2018 a. Exp.

Wollen Sie
etwas kaufen, dann interessieren Sie im „Vollblatt“. Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Preise im Konzert-Anrecht
(8 Konzerte)

I. Rang	32,00 RM.
II. Rang Mitte und Vorderstz Seitenloge	26,40 RM.
I. und II. Parkett	26,40 RM.
III. Rang Hinterstz Seitenloge	20,80 RM.
Parkett	17,60 RM.
III. Rang Amphitheater	12,00 RM.
Galerie	7,20 RM.

Auf Wunsch zahlbar in vier Raten
Anrecht-Erneuerung bis Freitag, den 11. September 1931
Neuer Anrecht-Erwerb ab Sonnabend, den 12. September 1931
Die Zahlung der 1. Rate kann bis zum 18. Sept. 1931 hinausgeschoben werden.
Die Anmeldung eines Anrechts verpflichtet zur Bezahlung von 8 Konzerten nach den Anrechtsbestimmungen des Landesorchesters.

Oldenburger Landestheater

Donnerstag, 10. Sept., 7.45 bis 10.45 Uhr: B 2. „Im weissen Rössl“.

Freitag, 11. Septbr., 8.30 bis 10.45 Uhr: Geheiligte Vorstellung i. d. Gemerhölle, „Rein Friedrich v. Hornburg“.

7.45 bis 10.45 Uhr: C 2. „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Sonnabend, 12. Sept., 8 bis 10.45 Uhr: D 2. „F 9 3“.

Samstag, 13. Septbr., 7.30 bis 10.30 Uhr: „Im weissen Rössl“.

Autoruf 4182
Gebr. binnemann
Kraftfahrzeuge
Oldenburg i. O.
Modernes Leichenauto

Schuhfarben
Grüne Goliath
Herren Sohlen 3,20
Damen Sohlen 2,20
E. KACHLER
Bergstr. 9

Alle Arten Funkzeitschriften
Liefert, auch ins Haus

Volks-Buchhandlung

Monatgarderoben-Halle
Heiligegeistwall 10, Ecke Mottenstr.
Wenig getragene Herren- und Damen-Garderobe
Anzüge von 10 RM. an, Damenkleider von 1,50 RM. an, Schuhe von 1,50 an
Fracks, Smokings, Hosen
Spotbillige Preise!

September-Groß-Verkauf

Schlag auf Schlag folgen unsere unerhört billigen Angebote!

VOM 11.—21. SEPTEMBER

Bellebter schwarz. Herrenschuh dto. in Lack und braun 6.85 **5.85**

Herran Rindbox - Schnurlettel dto. mit Zwischensohle . . . 7.85 **6.85**

Eleganter Lack - Spangenschuh mit L XV-Absatz 6.85

Kräftiger Knabenstiefel in den Größen 27-39 Gr. 27-28 **4.45**

Gefälliger Spangenschuh mit Laufabsatz Die gl. Ausführung in Lack od. in braun **4.45**

Conrad Tack
Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.
Wilhelmshaven-Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 6
Fernsprecher 239.

Einmalige Gelegenheit zum Sparen

durch billige Seifen-Preise:

Feinste Blumenseife in sortierten Gerüchen . . . 4 Stück	0.35
Colibri-Lavendel- u. Fliederseife fein parfümiert . . . 3 Stück	0.40
Blumen- und Lavendelseife ausgesuchte Qualität . . . 3 Stück	0.55
Riesen-Toil.-Seife extra groß-Stück in Cellophan Packung	0.85
Kernseife ca. 64% Fettgehalt, bewährt gute Qualität, 5teil. Kiesel, ca. 800 g in Blockstücken à ca. 350 g . 2 Stück	0.40
Doppelriegel Kernseife ca. 64% Fettgehalt, ca. 150 g	0.06

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten, Wilhelmshavei

Am Sonnabend, dem 12. September, abends 8 1/2 Uhr, im „Rüstringer Hof“ (Schrobin) Wilhelmsstraße 23

öffentliche Bausparer-Versammlung

der Gemeinnützigen Bausparcasse „Vorwärts“, G.m.b.H., der ersten u. einzigen Bausparcasse Deutschlands, getragen von Gemeinnützigen Selbstbetrieben der Angestellten, Arbeiter u. Beamten in Rüsting

Thema:
Zinsfreies Bauen und Hypothekendarlehen.

Begleitend: Kaffee, Kuchen, Bremen, Oberpostamt 5
Auskunftsstelle: Rüstringen, Westfr. 83

Nur fabrikenneu-beschaffte Wagen, offen und geschlossen, stellt für Privatfahrten Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen etc

AUTO-WEISS, 1400.

Größtes Geschäft am Platze.

Deutsche Blinden-Kunst

Am Freitag, dem 11. September, abends 8 Uhr, findet in den „Centralhallen“ (Rüstringen), das

Konzert

des erblindeten Violin-Virtuosen **Gustav Probst** unter freundl. Mitwirkung des Hrn. Kapellmstrs. **Hoffmann** (Klavier), statt. Klassische Werke von Mozart, Händel, Sarasate, Bériot u. a. m. Es ladet herzlich ein **Der Konzertgeber.**

Auto-Fahrbetrieb C. Richter 150
Mitscherlichstr. 21 Telefon

Hohen Feiertags halber bleibt mein Geschäft am Sonnabend, dem 12. September 1931, geschlossen!

W. Nissenfeld

Börsenstraße 59

Achtung! Start zur Wintersaison!
WILLY FRITSCH
BRIGITE HELM



Ein hochinteressanter Film mit ungeheurer Spannung, mit hinreißender Musik, mit einem Aufgebot erster Darsteller, mit Unterstützung von Offizieren hergestellt, die einst im Spionage- und Spionageabwehr-Dienst an leitender Stelle gestanden haben, das ist **Geheimdienst**. Zusammengeschweift durch gemeinsame Liebe zum deutschen Vaterland und verbunden durch persönliche Zuneigung, stehen im Weltkrieg hinter den Fronten ein Spion und eine Frau im Kampf für die deutsche Sache.

Dazu das stets ausgezeichnete Ufa-Kurztunfilm-Programm.

Die neue Ufa-Tonwoche
Première Freitag

Deutsche Lichtspiele

Täglich 6 und 8.30 Uhr
Wir wechseln unsern Spielplan jetzt immer Freitags!
Bis 6.30 Uhr ermäßigte Preise!

NORDDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Sonnabend, 12. September

Nachmittags- und Abendfahrt in See

mit **Dr. „Vorwärts“**

Abfahrten I. Hafeneinfahrt
15³⁰ u. 20³⁰ Uhr

Mk. 1,—

Werbt für den Bücherkreis

Außergewöhnlich billiges

Tee-Angebot

eine wirklich gute Qualität, besonders kräftig und ausgiebig. — Der ostfriesischen Geschmacksrichtung entsprechend.

1/4 Pfund nur 80 Pfennig

Als neueste Spitzenleistung empfehlen wir

Tha-Ga-Vacuum-Kaffee

Jede Hausfrau wird über unsere Errungenschaft entzückt sein und diesen Kaffee nicht mehr entbehren wollen. **Tha-Ga-Vacuum-Kaffee** ist ein aus Edelgewächsen hergestellter, garantiert rein gemahlener Kaffee. Er wird sofort nach dem Rösten gemahlen und luftleer verpackt. Daher absolut frisch und unbegrenzt haltbar. **Tha-Ga-Vacuum-Kaffee** wird maschinell verpackt ohne mit Menschenhand in Berührung zu kommen. Er wird in stets gleichbleibender Qualität geliefert, daher zuverlässig u. sparsam im Verbrauch.

Zur Einführung dieser hervorragenden, unvergleichlichen Spezial-Sorte erhalten Sie in der Zeit von **Donnerstag, den 10. bis Montag, den 14. September einschl.** bei dem Einkauf einer Dose von 200 g zu **1.40 RM.** nach Wunsch 1/4 Pfd. Kakao od. 1/8 Pfd. □-Zucker ausgehändigt.

Thams & Garfs

Wilhelmshaven Marktstraße 38
Rüstringen Gökerstraße 51

Hessen-Verein

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Die große Hessen-Kirmes

am Sonnabend, dem 12. September, 90 Uhr, im ganzen Wertspiechhaus.

Winfest

Anschauk des guten Hessenweines. Die gesamte Kurkapelle spielt. Obermusikmeister R. Rothe dirigiert. Feuertwerk im Garten. — Tanz im Freien. 4 vollbesetzte Tanzorchester die ganze Nacht, u. a. Hessische Bauernkapelle. Es ladet erg. ein **Die Kirmesleitung.**

Ab 20 Uhr Platzmusik im Garten

Sie

haben größten Erfolg, wenn Sie inserent des „Volksblattes“, der meistgelesenen Zeitung werden. An- und Verkaufs-Anzeigen finden in dem „Volksblatt“ größte Beachtung!

Heyken ist billig!!

1a Gerbelnauvurt 1 Pfd.	1.10
1a harle Bauernpluchvurt 1 Pfd.	1.20
Prima Ebamer halbfett . . 1 Pfd.	0.58
Prima Ebamer vollfett . . 1 Pfd.	0.78
1a Füllfiter vollfett . . 1 Pfd.	0.88

Sonnabend wegen Feiertag geschlossen
um mit frischen Waren zu räumen verkaufe billig

Blumenkohl Gurken Tomaten Einmachewetsch. Weintrauben ujit.

S. Senzen, Westfr. 21.

Am Freitag, Sonnabend und Sonntag, dem 11., 12. und 13. September:

Gr. Preis-Skat!

Anfang 8.30 Uhr abends, Sonntag auch nachmittags 4 Uhr.

Einlös 1.00 RM. für 12 Spiele.
1. Preis 50 RM., in bar | 3. Preis 30 RM., in bar
2. „ 40 RM. „ | 4. „ 20 RM. „
u. j. w.

Restaurant „Roland“

23th. Barthafen.

Kraftsonderfahrt

am Sonnabend, dem 12. September, nach **Minden, Porta-Westfalica, Bad Oeynhaussen, Herford, Bad Salzuflen, Lage, Detmold, Hermanns-Denkmal, Bielefeld, Borgholzhausen, Melle, Bohmte, Vechta** usw. Abfahrt 14 Uhr ab Bahnhof Wilhelmshaven. **Fahrtpreis RM. 11.00** Anmeldungen u. Platzkarten: **Osterbuhrs Kraftverkehr**, Mühlenweg 67, Tel. 822

Trauer-Drucksachen liefern **Paul King & Co.**

Ein sanfter Tod erlöste gestern abend meinen geliebten Mann, unsern herzensguten, treusorgenden Vater, Bruder und Schwager,

den Kaufmann

Simon Lowitz

in seinem 70. Lebensjahre. In tiefer Trauer, zugleich im Namen aller Angehörigen

Selma Lowitz, geb. Friedeberg.

Wilhelmshaven, den 10. Sept. 1931.

Die Beerdigung findet am Freitagvormittag um 10 Uhr vom Städtischen Krankenhause aus statt.

Statt Karten!

Durch Unglücksfall verschied plötzlich und unerwartet unser hoffnungsvoller, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Wilhelm Müller

im blühenden Alter von 19 Jahren.

Die schwergeprüften Eltern

Friedrich Müller und Frau geb. Menken
Franz Winterhalter und Frau geb. Müller, Duisburg
Erich Bogisch und Frau geb. Müller
Onno Müller nebst Angehörigen.

Rüstringen, den 10. September 1931.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 12. September, um 3 Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anlässlich unserer Silberhochzeit danken wir herzlich.

Karl Popken und Frau
Kaiserstraße 180.

Arbeiter-Turnverein „Germania“ e. V.

Nachruf!

Am Freitag, dem 4. September, entließ uns der Tod unsern treuen Bundesgenossen

Wilhelm Müller

im blühenden Alter von 19 Jahren infolge Unglücksfalls. Durch sein offenes und ehrliches Wesen sicherte er sich das Andenken aller Bundesgenossen.

Zur Beerdigung, welche am Sonnabend, dem 12. September, nachmittags 3 Uhr, stattfindet, sammeln sich die Mitglieder im Vereinstokal. Beteiligung ist Ehrenpflicht.

Der Vorstand.

Bezirkstambourkorps Gruppe Rüstringen

Am Freitag, dem 4. September, verstarb infolge Unglücksfalls unser lieber Bundesgenosse und Spielmann

Wilhelm Müller

Der Verstorbene war ein eifriges Mitglied unseres Gruppenkorps. Sein Andenken werden alle seine Genossen in Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Aldenburg statt. Die Spielleute sammeln sich zur Teilnahme um 2.15 Uhr bei den Centralhallen. Anzug Bundesanzug.

Der Obmann.

Deutscher Metallarbeiterverband Rüstringen-Wilhelmshaven

Unsere Mitglieder zur Nachricht, daß unser treuer Kollege, der Dreher

Wilhelm Müller

im Alter von 19 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 12. September, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle in Aldenburg aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Die Ortsverwaltung.**

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mammes und Vaters, besonders allen, die ihm das letzte Geleit gaben, unseren innigsten Dank.

Frau E. Müller und Kinder.